

Fachverband für biologische Landwirtschaft

ERDE & SAAT ZEITUNG

Wir tragen Verantwortung für Mensch, Tier und Natur!



**Liebe Erde & Saat Mitglieder,
liebe Freunde!**

TÄTIGKEITSBERICHT UND AKTIVITÄTEN RUND UMS JAHR	S. 4
AKTUELLES ZUR FERKELKASTRATION	S. 14
REGENERATIVE LANDWIRTSCHAFT MIT PRAXISBERICHTEN	S. 19
HOFVORSTELLUNG BRUNNER FRANZ	S. 23

Einleitung

Veränderungen meistern und sich neuen Herausforderungen stellen

Im letzten Jahrzehnt hat sich in der Produktion und in der Vermarktung von Bio-Produkten viel verändert. Eine Dynamik hat sich entwickelt, die bereits so manchem zu viel wird. Berechtigterweise fragt man sich: Schaffen wir diese Herausforderungen noch? Der Lebensmitteleinzelhandel zaubert eine Richtlinie nach der anderen hervor, ständig werden neue Verbandsrichtlinien etabliert, diverse fragwürdige Bio-Qualitätsstrategien werden umgesetzt und die neue EU-Bio-Verordnung 2020 steht vor der Tür. Als hätten wir nicht schon genug zu tun mit negativen Umweltbedingungen wie Wetterkapriolen und Borkenkäfer, so gesellen sich auch noch Einheitswerterhöhungen und zusätzliche Kontrollen zum täglichen Geschäft.

Natürlich unterliegt auch der Markt diversen Veränderungen und so kommt es, dass gerade im konventionellen Bereich eine enorme Marktdurchdringung von regionalen Produkten bemerkbar wird. Auf allen Ebenen stehen Schlagwörter wie „regional“, „aus österreichischer Produktion“ und „Da komm ich her!“, also einfache und klare Aussagen auf den Produkten und deren Werbungen. Als Bio-Bauer und Geschäftsführer bin ich aufgefordert, mir die Frage zu stellen, ob wir in der Bio-Szene mit den unterschiedlichsten Marken, Standards und Richtlinien auf dem Holzweg sind - oder wie sehr die KonsumentInnen damit überfordert werden.

Immer wieder tauchen in Diskussionen Fragen wie diese auf:

Wie glaubwürdig sind wir Bios überhaupt noch?

Kann man als LandwirtIn alles erfüllen, was in der Werbung gezeigt wird? Wird so heiß gegessen wie es gekocht wird? Oder kommen doch Ausnahmen zum Einsatz?

Quer durch die Bio-Szene hat sich eine gewisse Ratlosigkeit ausgebreitet: Wohin soll die Reise gehen? In welche Richtung entwickeln sich die Märkte?

Angetrieben durch unser System sind unzählige Qualitätsmanagementstrategien auf Kosten der Bäuerinnen und Bauern entstanden und unzählbare Standards, die bei genauer Betrachtung sehr einheitlich sind, belasten alle Beteiligten.

Fakt ist, dass Bio sich ständig weiterentwickeln wird und sich auch immer wieder neu definieren muss. Das stellt uns Bio-BäuerInnen vor große Herausforderungen – sollen und müssen wir doch längerfristig für die nächsten Generationen bzw. mehrere Jahrzehnte planen und investieren. Auch die GAP mit ihren 7 Jahresplänen ist hinsichtlich der Planungssicherheit kurz genug geraten.

Auch der Bio-Verband Erde & Saat ist gefordert, sich auf die neuen

Situationen einzustellen. Viele Veränderungen müssen wir zur Kenntnis nehmen und für deren Umsetzung versuchen wir, passable und praxistaugliche Wege zu finden. In rund 30 Jahren Verbandstätigkeit sind wir immer gezwungen worden, uns die Frage zu stellen, ob wir noch am Puls der Zeit sind. Welche Strategien unterstützen unsere Bio-Betriebe am besten und wie können wir unsere Betriebe auf zukünftige Veränderungen, zum Beispiel durch EU-Verordnungen, vorbereiten? Unsere Arbeit sollte nur den Rahmen für die Bio-Bäuerinnen und -Bauern gestalten, um Gesetze und Richtlinien besser an den jeweiligen Betrieb und dessen Management anpassen zu können.

Die Verbandsrichtlinien sind so ausgerichtet, dass sie die EU-Bioverordnung übersteigen, sind jedoch mit Ausnahmen und Sonderregelungen geschmückt, welche das QS-System aufwändig machen. Wie so oft liegt der Hund im Detail und die Diversität unserer Betriebe ist immens, trotzdem schwebt mir die Vision von 100 % BIO vor.

In diesem Sinne möchte ich dich ersuchen, über diese Vorstellung nachzudenken:

Wäre dies überhaupt machbar auf deinem Betrieb?

Welche Betriebsmittel wie Saatgut, Düngemittel ... müsstest du umstellen?

Kann der Tierzukauf und der Rassenerhalt auch mit 100 % Bio durchgeführt werden?

Wie steht es um die Bio-Verpflegung meiner Familie?

Oder ist unsere Abhängigkeit vom konventionellen System so groß, dass diese Visionen nur als Utopien erscheinen?

In meiner Vision muss die biologische Wirtschaftsweise wieder sichtbarer und greifbarer werden! Gemeinsam mit gewerblichen Verarbeitungsbetrieben und dem Handel müssen wir den KonsumentInnen tagtäglich erklären, dass die biologische Landwirtschaft die Zukunft ist.

Von Seiten des Verbandes Erde & Saat denken wir, dass es dringend notwendig ist, wieder auf die Werte der Bio-Landwirtschaft und unsere bäuerliche Arbeitsweise zu- →



rückzugreifen. Viele unserer Produkte sind qualitativ sehr hochwertig produziert worden und müssen gleichzeitig in ein „standardisiertes Verfahren“ gezwängt werden.

Vielleicht muss man aber auch den Mut aufbringen, um Veränderungen herbeizuführen, welche die derzeitigen Strukturen aushebeln könnten. Getrieben von der Systemerhaltung braucht es den Blick nach vorne, um die künstlich geschaffenen Einbahnen von Strukturen und Standards zu verlassen. Sollte BIO an sich nicht ein alternatives und unabhängiges System repräsentieren? Bei genauer Betrachtung findet man eine Vielzahl solcher Bio-Betriebe, deren Visionen und Philosophien in unterschiedlichste Richtungen gehen und welche dadurch zu erfolgreichen Betrieben wurden.

Meiner Meinung nach gibt es viele Bereiche, in denen wir uns noch verbessern müssen:

Einerseits müssen wir den KonsumentInnen BIO wieder näherbringen - und das leicht verständlich mit wenigen Worten und ehrlichen Argumenten.

Andererseits bedeutet das für unsere Betriebe eine stete Weiterentwicklung. Eigenständiges, aber auch autonomes Überprüfen der Betriebstauglichkeit und deren Verbesserung müssen im Blickfeld von uns Bio-LandwirtInnen bleiben. Wenn wir es nicht selber tun, tun es andere für uns! ■

Matthias Böhm, Erde & Saat

Aktuelle Zahlen zur Biolandwirtschaft vom Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus

Die vorläufigen Zahlen für 2018 zu den Bio-Betrieben und Bio-Flächen liegen vor. Oktober 2018

Betriebe

2018 gibt es in Österreich rund 23.500 Bio-Betriebe, das sind rund ein Fünftel aller im INVEKOS geförderten Betriebe. Die Zahl der Bio-Betriebe hat im Vergleich zu 2017 um 409 Betriebe oder 2 % zugenommen. Nach Bundesländern gab es die größten Zuwächse in Wien mit 11 %, in Burgenland mit 5 % und in Niederösterreich mit 3 %. Leichte Rückgänge bei den Bio-Betrieben sind in den Bundesländern Steiermark und Vorarlberg zu verzeichnen.

sich auf die Obst- und Weinbauflächen. Fast 19 % der Ackerfläche und 32 % des Dauergrünlandes werden in Österreich biologisch bewirtschaftet. Bei den Obstanlagen liegt der Bioanteil bereits bei rund 35 % und bei den Weingärten bei rund 16 %.

Tiere

Die Auswertung der Bio-Tiere wird erst nach Vorliegen der Rinderdaten 2018 erstellt. ■

Flächen

2018 werden in Österreich ein Viertel der landwirtschaftlich genutzten Fläche biologisch bewirtschaftet, in Summe sind das

Otto Hofer, Abteilungsleiter-Stellvertreter Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus

643.600 ha LF. Gegenüber 2017 ist die Bio-Fläche um weitere rund 22.850 ha gestiegen. Die prozentuell höchsten Flächenzuwächse gab es – so wie bei den Betrieben – in Wien mit 14 %, in Burgenland mit 8 % und in Niederösterreich mit 7 %. Auf das Ackerland entfielen rund 19.300 ha und auf das Dauergrünland rund 2.000 ha des Anstieges der Bio-Fläche im Jahr 2018. Der Rest verteilt

Betriebe, Flächen, Tiere, Zahlungen	2000	2005	2010	2014	2015	2016	2017	2018
Bio-Betriebe	18 583	20 100	21 624	20 712	20 762	21 823	23 065	23 474
davon Bio-Teilbetriebe		161	258	235	321	459	435	
davon Betriebe mit Maßnahme Bio im ÖPUL	17 338	18 850	20 735	19 208	19 447	21 082	22 504	
davon Betriebe mit Tierhaltung	17 388	17 698	18 271	17 434	17 316	18 037	18 898	
<i>Anteil an allen INVEKOS-Betrieben</i>	<i>11,4 %</i>	<i>13,5 %</i>	<i>16,4 %</i>	<i>17,2 %</i>	<i>18,2 %</i>	<i>19,4 %</i>	<i>20,7 %</i>	<i>21,3 %</i>
Bio-Flächen, LF (ha)	491 551	520 898	561 916	545 526	546 593	573 097	620 764	643 605
davon Flächen der Bio-Teilbetriebe		5 285	6 033	5 836	4 602	6 004	10 566	
davon Flächen mit Maßnahme Bio im ÖPUL	400 629	326 986	410 736	392 946	400 880	431 787	467 729	
davon Ackerland	69 303	141 263	185 613	188 320	194 393	205 706	228 095	247 428
davon Dauergrünland	420 433	376 879	370 775	350 579	344 626	358 550	382 320	384 354
Intensiv genutztes Grünland	174 112	185 600	133 401	134 781	145 616	156 321	168 374	172 433
Extensiv genutztes Grünland	246 321	191 279	237 374	215 798	199 010	202 229	213 945	211 921
davon Almen und Bergmähder	179 035	162 550	131 694	116 974	108 947	109 842	116 025	112 583
davon Weingärten	806	1 349	3 453	4 265	4 626	5 088	5 663	6 930
davon Obstanlagen	1 374	1 381	2 044	2 305	2 880	3 689	4 621	4 833
<i>Anteil an der INVEKOS - LF</i>	<i>16,5 %</i>	<i>18,2 %</i>	<i>20,7 %</i>	<i>20,8 %</i>	<i>21,0 %</i>	<i>22,0 %</i>	<i>24,0 %</i>	<i>25,0 %</i>
Zahlungen (in Mio. Euro)								
Maßnahme Bio im ÖPUL	63,8	96,4	98,3	95,0	97,8	106,2	115,2	
Sonstige Maßnahmen im ÖPUL	50,1	71,1	66,1	64,0	50,1	55,5	64,6	
Zahlungen für Bio-Kontrollzuschuss	5,1	6,0	2,3	0,8	0,3			
Zahlungen für Bioverbände*)	1,4	1,4	1,25*	1,23667*)	1,16667*)	1,183*)	0,883*)	

*) Erde & Saat bekommt keine Zahlungen und öffentliche Mittel

Bericht des Geschäftsführers

Das vergangene Jahr bei Erde & Saat und die zukünftigen Entwicklungen.

Zukünftige Wege von Erde & Saat

Viele Hürden und Meilensteine konnten in den letzten 30 Jahren bewältigt werden. Trotz geringer finanzieller Mittel und so mancher Stolpersteine haben wir es in den letzten Jahren geschafft, den Bioverband Erde & Saat zum zweitgrößten österreichischen Bioverband mit eigener Qualitätssicherung zu etablieren. Erde & Saat ist bekannt dafür, nicht mit dem Strom zu schwimmen und hin und wieder eine alternative Abzweigung zu nehmen.

In den letzten Jahren haben wir bei den Vorstandssitzungen, Jahreshauptversammlungen und diversen Veranstaltungen diskutiert, in welche Richtung der Bioverband Erde & Saat sich entwickeln soll und welche Aufgaben ein Bio-Verband 2020 übernehmen muss. Immer wieder stellten wir uns die Frage, wie und unter welchen Rahmenbedingungen man die Mitgliedsbetriebe bestmöglich unterstützen kann, wie wir die Weiterentwicklung von Bio mitgestalten können und wie wir unsere Produkte zu vernünftigen Preisen vermarkten können.

Ich bin der Meinung, dass wir keine künstlich geschnürten Fußfesseln brauchen und deshalb den Ideen-Wettbewerb in der Produktion von biologischen Lebensmitteln wieder ankurbeln müssen. Jede Zeit bringt Ihre Herausforderung und gerade auch in der Landwirtschaft können wir uns nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen. Dies zeigte uns die Vergangenheit schon mehrmals. Jede Umstellerecke bringt seine Schwierigkeit mit sich, aber dafür werden die Innovationen am Markt forciert. Um diese zu fördern, müssen alte Strukturen aufgebrochen werden, damit neue Wege mit neuen Ideen und neuen Personen beschritten werden können. Die Her-

ausforderung liegt darin, diese Umschwünge mit alten Symbiosen zu vereinen und, wie es in der heutigen Zeit gang und gäbe ist, diverse Arbeiten an professionelle Unternehmen auszulagern. Wesentliche Schwerpunkte unserer Arbeit sehen wir zukünftig in der Saatgut-Pflege sowie in den inhaltlichen Qualitätsmerkmalen unserer Produkte. Besonders wichtig dabei ist die Klarstellung der Begriffe Regionalität und Herkunftssicherheit. Damit stellen wir auch den Anspruch, dass es eine klare und faire Verteilung von Fördermitteln braucht.

Zukünftig sehen wir die Verbandsarbeit mehr als Netzwerk, welches seinen Mitgliedern, den VerarbeiterInnen, PartnerInnen und HändlerInnen eine Plattform zur Verfügung stellt. Diese soll es allen ermöglichen, frei und eigenständig zu arbeiten. Das gute Zeichen für biologische Landwirtschaft muss verstärkt mit Werten aufgeladen werden.

Wir sind bemühen uns deshalb, die Verbandsarbeit auf ein neues Fundament zu stellen und so neue Infrastrukturen für die gemeinsame Vermarktung unserer Produkte zu schaffen.

Personelle Änderungen bei Erde & Saat

Im nächsten Jahr stehen unserem Verband personelle Änderungen ins Haus. Die Gründe sind erfreulich: Katharina Stögermayr erwartet im März 2019 Nachwuchs und bei mir, Matthias Böhm, kommt im Februar 2019 das zweite Kind zur Welt. Für unser kleines Team wird es daher schwierig, diese personelle Situation zu meistern. Ich kann zukünftig nicht mehr den nötigen zeitlichen Umfang zur Verfügung stellen, um die geplanten Herausforderungen zu bewältigen. Aus diesem Grund haben wir beschlossen, die Geschäfts- →



führung neu zu besetzen. Wir sind bestrebt, bereits in der nächsten Vollversammlung die neuen MitarbeiterInnen und Arbeitsfelder zu präsentieren zu dürfen.

Mitsprache von Erde & Saat in der Österreichischen Agrarpolitik

Aufgrund intensiver Bemühungen haben wir es geschafft, die Aufmerksamkeit der österreichischen Agrarpolitik auf uns zu lenken, um damit den Wunsch nach Mitsprache als eigenständiger Bioverband einzufordern.

Somit hat der Bioverband Erde & Saat beim Bio-Ausschuss der LK Österreich einen Sitz bekommen, wodurch wir die Möglichkeit haben, unsere Anliegen einzubringen und bei aktuellen Themen auch mitzureden. Der Ausschuss für biologische Landwirtschaft wurde vor knapp 2 Jahren vom damaligen Generalsekretär DI Josef Plank ins Leben gerufen. Letzten Herbst hatten unser Obmann Franz Zandler, Vorstandsmitglied Josef Eder und ich ein intensives Gespräch mit dem ehemaligen Generalsekretär der LKÖ, in dem wir die Anliegen von Erde & Saat dementsprechend vorbringen konnten.

Nach dem Wechsel von DI Josef Plank ins Bundesministerium hatte ich als Geschäftsführer die Möglichkeit, mit seinem Nachfolger, dem neuen Generalsekretär DI Ferdinand Lembacher, bei einem Gespräch unsere Anliegen und Forderungen vorzubringen. Besonders erfreulich für unseren Verband ist die Zusicherung von Seiten des Generalsekretärs, uns zukünftig in anstehenden Bio-Themen auch miteinzubinden - besonders im Hinblick auf die neue GAP. Hierfür wurden wir aufgefordert, Vorschläge einzubringen und unsere Sicht in Bezug auf die biologische Landwirtschaft in Österreich offenzulegen. In der Agrarpolitik wird gerade eben diskutiert, wie groß die Schere in der Förderhöhe zwischen konventioneller und biologischer Landwirtschaft sein soll. Bei einer hohen Bio-Förderung könnten viele Betriebe in die biologische Wirtschaftsweise einsteigen, der Markt kann aber womöglich diese große Anzahl nicht aufnehmen.

Datenschutz bei Erde & Saat

Auch der Verband ist von der Datenschutzverordnung betroffen und dies muss intern dementsprechend umgesetzt werden. Eine zuerst gedachte Kleinigkeit stellt sich nun als ziemliche Herausforderung für uns dar. Die Vorbereitungen dafür laufen. Voraussichtlich muss jedes ordentliche Mitglied eine Datenschutzerklärung abgeben. Nähere Infos folgen in einem eigenen Schreiben.

Vermarktung und Markt

In den letzten Jahren lag der Fokus der Verbandsarbeit darin, den Erde & Saat Verbandsstandard aufzubauen und die Verbandsqualität sicherzustellen, um den geforderten Marktbedingungen ge-

recht zu werden. Zunehmend jedoch wird die Vermarktung von reiner EU-Bio-Ware immer schwieriger und diverse AufkäuferInnen können diese nicht annehmen bzw. weitervermarkten.

Aber was tun, wenn selbst das Angebot an Verbandsware zu viel und der Absatz schwierig ist? Die starke Nachfrage nach Bio-Ware vor allem in Deutschland bewirkte, dass sich der Markt in den letzten Jahren gut entwickelt hat. Aber ist es langfristig sinnvoll, nur für den Export zu produzieren? Derzeit gehen rund 40 % der Bio-Milch und 30 % an Bio-Speisegetreide über unsere Landesgrenzen hinaus. Eine Molkerei in Österreich hat vor kurzem zwei Exportkunden verloren, infolgedessen kam es zu einem raschen Preisverfall für die Bio-Milchlieferanten. Unser Bio-Markt ist sehr sensibel und kleine Übermengen haben große Auswirkungen zur Folge. Von unserem Vorstand aus laufen derzeit Überlegungen, in welche Richtung man den österreichischen Markt beeinflussen kann und welche Unterstützungen es für Verarbeitungsbetriebe geben könnten.

Regionale konventionelle Produkte mit Tierwohlsiegel gewinnen immer mehr an Popularität und werden in allen Bereichen gepusht. Für uns als Bio-Verband ist es wesentlich, unseren höheren Standard im Markt zu positionieren. Langfristig ist es wichtig, am Markt zu punkten und besonders im Inland den Absatz anzukurbeln. Obwohl der Handel oft im Kreuzfeuer steht, so hat dieser es in den letzten Jahren zuwege gebracht, den Absatz von Bio-Ware zu vervielfachen und dementsprechend wurde Bio positioniert.

Ein großer und schwieriger Markt ist der Außerhaus-Verzehr und Gastrobereich. Ein Markt, der zukünftig Chancen und Absatzmengen bietet, jedoch meist der Preis den limitierenden Faktor darstellt. Hier ist es wichtig, auf Bewusstseinsbildung zu setzen und Aufklärungsarbeit zu leisten. In manchen Bereichen wird auch die Politik gefordert sein. Neben der Regionalität müssen wir zukünftig sicher auch noch stärker auf die inhaltliche Qualität setzen, um sich von der Konkurrenz abzuheben. Richtlinien alleine werden zu wenig sein.

Vorstandswahl bei der nächsten Vollversammlung

Schon wieder sind drei Jahre verflogen und bei der nächsten Jahreshauptversammlung im Jänner steht die Wahl einer/s neuen Obfrau oder -manns und des Vorstandes an. Sowohl unser Obmann als auch einige Vorstandsmitglieder legen ihr Amt nieder und möchten neuen Mitgliedern und jungen Bio-Bäuerinnen und Bio-Bauern Platz machen. Falls du Interesse hast, im Vorstand mitzuarbeiten, lass dies bitte unseren Geschäftsführer wissen. Gerne kannst du bereits jetzt bei den nächsten Vorstandssitzungen dabei sein und in die Arbeit des Vorstands hineinschnuppern. Wir freuen uns auf deinen Anruf! ■

Matthias Böhm, GF Erde & Saat

Stellungnahme des Bioverbandes Erde & Saat zur GAP 2020+

Diese Stellungnahme wurde bei der Landwirtschaftskammer Österreich eingereicht, um auf den Entwurf der EU für die neue GAP 2020 + einzugehen.

Der Bioverband Erde & Saat als zweitgrößter Bioverband Österreichs, fordert grundlegende Korrekturen zu den bisherigen Vorschlägen der GAP nach 2020. Diese reichen von den bereitgestellten finanziellen Mitteln, der Sicherstellung der Umwelt- und Klimaschutzziele, über die Artenvielfalt und dem Tierschutz, bis hin zur Vereinfachung und Erhaltung der Familienbetriebe. Nur eine ausreichende Finanzierung der Eckpunkte rechtfertigt die Forderungen der breiten Öffentlichkeit und sichert eine umwelt- und klimagerechte Landwirtschaft für Generationen, sowie die Erreichung der spezifischen Ziele der GAP.

Aus diesem Grund kritisiert Erde & Saat die geplanten Kürzungen in der GAP sowohl in der 1. als auch in der 2. Säule und fordert von der EU-Kommission eine Korrektur der Mittel, welche zumindest dem Niveau des letzten Programms entspricht.

Die massiven Kürzungen im Bereich der 2. Säule treffen ausgerechnet die wesentlichen landwirtschaftlichen Umwelt-, Klima- und Tierschutzmaßnahmen und somit den Ökolandbau. Um diese Ziele tatsächlich erreichen zu können, muss ein Anreiz geschaffen werden, welcher über die Abgeltung von Mehrkosten und Mindererträge hinausgeht.

Als Bioverband fordern wir eine klare Abgrenzung und die Offenlegung der Finanzierung aus Säule 1 und 2 im Konkreten. Wieviel davon soll tatsächlich direkt bei den Betrieben ankommen? Gelder für Institutionen, Industrie, Gewerbe u.a. sollen als eigener Zweig ausgewiesen werden und dementsprechend kommuniziert werden. Einsparungen müssen dort getroffen werden, wo es derzeit zu unnötigen bürokratischen Aufwänden kommt bzw. wo sich

Selbstläufer entwickelt haben, welche das System und Budget unangemessen belasten.

Finanzielle Mittel für die Risikovorsorge und -versicherungen lehnen wir ab. Diese sollen an präventiven Stellen investiert werden, an denen für Risiken und Katastrophen vorgebeugt werden kann bzw. dem Katastrophenfond zugeführt werden. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind die Hauptbetroffenen des Klimawandels, jedoch nicht die alleinigen VerursacherInnen. Diese Veränderungen werden von Versicherungen nicht rückgängig gemacht werden können, daher fordern wir eine klare Politik zu Umwelt-, Boden- und Klimaschutz.

Erde & Saat begrüßt den Vorschlag, die ersten Hektare stärker zu fördern und eine maximale Förderung einzuführen, um den Erhalt der kleinstrukturierten, bäuerlichen Familienbetriebe zu gewährleisten sowie weiterhin die JunglandwirtInnen zu fördern. Kleine Betriebe, sichern die Ernährungssouveränität und stärken den ländlichen Raum.

1. Säule

Inhaltlich finden wir es positiv, dass die Umwelt- und Klimaleistungen durch Maßnahmen in der ersten Säule verankert werden. Jedoch müssen diese Leistungen dementsprechend abgegolten werden und mit geringem Bürokratismus abzuwickeln sein. Eine Anhebung der Anforderung und gleichzeitig eine Mittelkürzung, die zum Teil auch noch als Einkommenssicherung dient, kann so nicht hingenommen und unterstützt werden.

Weiters fordern wir, dass Zahlungen, welche in der 1. Säule für öffentliche Leistungsabgeltung in den Bereichen Umwelt- und Klima- und Tierschutz sowie Artenvielfalt für

die Allgemeinheit erbracht werden, nicht einkommensrelevant dem Einheitswert zugerechnet werden dürfen. Dies betrifft auch die JunglandwirtInnenförderung.

2. Säule

Die geplanten und massiven Kürzungen in der 2. Säule dürfen die landwirtschaftlichen Betriebe nicht treffen. Leistungen müssen dementsprechend und fair abgegolten werden und die Aufwendungen sich in den Maßnahmen widerspiegeln.

Erde & Saat spricht sich weiterhin für die Beibehaltung und Förderung der Maßnahme „Biologische Landwirtschaft“ aus, welche den Umwelt-, Klima- und Tierschutz am Höchsten gewährleistet und den gemeinsamen Zielen entspricht. Die Bio-Prämie ist notwendig, um den Mehraufwand in der gesamten Produktionslinie der Erzeugung von biologischen Lebensmitteln abzufedern. Die biologische Maßnahme stellt sicher, dass für die folgenden Generationen eine möglichst intakte Umwelt, fruchtbare Böden und eine lebenswerte Natur erhalten bleiben. Die Bioverbände mit den wesentlich höheren Standards und den unabhängigen und jährlichen Kontrollen können dies auch zertifiziert darstellen. Dies kann durch die herkömmliche Form der Landwirtschaft nicht sichergestellt werden und soll auch dementsprechend honoriert werden.

Weiters muss es zukünftig möglich sein, dass alle Maßnahmen miteinander kombinierbar sind, um die höchste Effizienz zur Erreichung der gemeinsamen Agrarziele zu schaffen. Die aktuellen Maßnahmen im ÖPUL müssen von Grund auf neu überdacht, evaluiert und bewertet werden.

Erde & Saat fordert die Beibehaltung und Bereitstellung der Ausgleichszulage in voller

Höhe für benachteiligte Gebiete, da dieser Beitrag maßgeblich zur Sicherung und Erhaltung des alpinen und ländlichen Raumes beiträgt. Der Mehraufwand durch die Bewirtschaftung österreichischer Berggebiete und der wesentliche Minderertrag kann kaum ersetzt oder je in einem Produktpreis abgegolten werden.

Folgende Vorschläge und Verbesserungen werden vom Bioverband Erde & Saat gefordert:

Als Ausgangsbasis wurde die letzte österreichische GAP -15 – 20 gewählt und mit den Vorschlägen des neuen GAP 20+ verglichen, um den Zielen des Umwelt-, Klima- und Tierschutzes, dem Erhalt der Familienbetriebe und der Aufrechterhaltung der Artenvielfalt gerecht werden zu können.

- Beibehaltung der Bio-Prämie in der Höhe des letzten Programms. (Vorschläge von Erde & Saat zu den Details und Rahmenbedingungen, werden eingebracht, sobald es in die Ausformulierung vom ÖPUL kommt)
- Kombinierbarkeit der Maßnahme „Biologische Landwirtschaft“ mit allen Maßnahmen im zukünftigen ÖPUL Programm
- Das Umbruchsgebot für Wechselwiesen soll auf mind. 10 Jahre gesetzt werden, bevor es zu Grünland wird. Dies unterstützt den Humusaufbau und ist somit klimaschonend.
- Zur Sicherung der Artenvielfalt und Sortenerhaltung fordern wir eine eigene Maßnahme (bio und konv.), welche sowohl den Erhalt gefährdeter Tierras-

sen, als auch die aktive Kultivierung von alten Hofsorten und erhaltungswürdigen Pflanzen umfasst. Für die aktive Erhaltung, Entwicklung und den Austausch untereinander von bäuerlichem Saatgut unter geeigneten Rahmenbedingungen braucht es zukünftig eine klare Unterstützung. Langfristig soll, das Ziel „Einsatz von 100% Bio-Saatgut“ erreicht werden.

- Das Anlegen von Dauerkulturen/ Spezialkulturen muss wie im Ackerbau auch im Dauergrünland weiterhin möglich sein. Sollte es bei der 5% Regelung bleiben, soll eine Erhöhung des Prozentsatzes mittels eines Betriebskon-



- zepfes möglich sein.
- Es bedarf zur Sicherung des extensiven Grünlands und dem Erhalt der Kulturlandschaft eine Maßnahme, die im speziellen Mutterkuhhaltung und Kleinwiederkäuer im benachteiligten Gebiet unterstützt.
- Humusaufbau muss im Hinblick auf Klimaschutz eine wesentliche Rolle im neuen ÖPUL spielen, dazu braucht es auch eigene Mittel in der Forschung.
- Wir fordern eine Tierwohlmaßnahme, in der alle Tierkategorien teilnehmen können und eine dementsprechende

Haltungsform nachgewiesen werden muss.

- Um den Humusaufbau zu unterstützen, soll es zukünftig möglich sein, dass angelegte Zwischenfrüchte auch als Hauptkultur weitergeführt werden können und dies auch mit einer Zwischenfruchtprämie honoriert wird.
- Der Forschungsanteil muss ausgebaut werden um Rahmenbedingungen zu schaffen, neue Wege in den unterschiedlichsten Bereichen, wie Saatgut, Boden, Humus, etc. zu erforschen.

Vereinfachungen und Verbesserungen

- Die Führung von Mischkulturen oder unterschiedlichen Kulturen auf einem (n?) Schlag muss ohne Digitalisierung jeder Kultur möglich sein.
- Aufbewahrungspflicht von Unterlagen soll sich nach der Programmdauer richten.
- Durch die genaue „Digitalisierung“ auf Quadratmeter kommt es zu

einer Verarmung der Artenvielfalt, da jegliche Randstreifen, Feldraine, Grenz-zonen, Waldränder, Heckenränder, etc. derartig gepflegt und rechtzeitig gemulcht usw. sein müssen, um strichgenau der Vorortkontrolle gerecht zu werden. Außerdem führt es zu überhöhten Kontrollkosten und Zeitaufwand für alle Beteiligten.

Es braucht eine Toleranzgrenze für Randzonen, verbunden mit wenig Aufwand auf bürokratischer als auch landwirtschaftlicher Ebene, die dafür aber enorme Wirkungen auf die Artenvielfalt und das Insektenleben hat. Zum einen

werden Blühstreifen gefordert und mit nicht standortangepassten Blütenpflanzen angelegt, auf der anderen Seite wird jede Randzone penibel sauber gehalten.

Kontrolle und Sanktionierung

- Im Bereich der Kontrolle und des Briefverkehrs fordern wir einen gleichberechtigten Umgang zwischen KontrolleurIn und LandwirtIn. Der nach wie vor entwürdigende und herablassende Umgang darf zukünftig kein Thema mehr sein. Die Art und Weise der Kontrolle als auch der permanente Austausch müssen in einem freundlichen und kundenorientierten Maß stattfinden. Natürlich trifft dies auf beide Seiten zu. Leider sind in der Vergangenheit zu viele Fehler passiert, welche die negative Kommunikation in den letzten Jahren zuspitzen hat lassen.
- Teilweise sind viele Sanktionen, welche Kleinigkeiten betreffen und für Familienbetriebe finanziell schwierig bis kaum verkraftbar sind, völlig überzogen. Hier braucht es ein anderes Bewertungs-

- und Sanktionierungssystem. Eine mehrjährige Rückforderung von Geldern darf es wegen kleiner Abweichungen nicht geben.

- Zukünftig müssen Betriebe am Ende der Kontrolle eine schriftliche Übersicht mit der Information bekommen, welche Punkte nicht erfüllt wurden, genau wie bei der Bio-Kontrolle. Es kann nicht sein, dass im Nachhinein der Betrieb vor Tatsachen gestellt wird, ohne der Möglichkeit, dazu vor Ort Stellung nehmen zu können.
- Viele Maßnahmen müssen im neuen ÖPUL so geführt werden, dass der bürokratische Aufwand für beide Seiten einfach abzuwickeln ist. Ein Beispiel davon ist die derzeitige Erfassung der Landschaftselemente: ein Aufwand, welcher nicht pro Baum drei Personen beschäftigen sollte. Ein weiteres Beispiel sind die Abrechnungen für Schule am Bauernhof, bei der die beiden Abrechnungsformulare nicht auf Vorder- und Rückseite eines Zettels sein dürfen.
- Zukünftig sollen die Kontrollen und Sanktionierungen so ablaufen, dass sie

dem Ziel, den tatsächlichen Schweregrad der Sanktion und dem Wesen des jeweiligen Betriebes, entsprechen. Eine Zumutung sind die geforderten tagesaktuellen Aufzeichnungen, denn es stehen wohl auch den bäuerlichen Betrieben Feierabend und Urlaub zu bzw. gibt es saisonale Arbeitsspitzen, welche keine Zeit für Büroarbeiten lassen. Die tagesaktuellen Aufzeichnungen sollen in Zukunft zu fristgerechten Aufzeichnungen geändert werden, eine Nachbearbeitungsfrist von mindestens 7 Tagen muss möglich sein.

- In Summe braucht es eine Reformierung des Kontroll- und Sanktionierungssystems. Vereinfachungen auf beiden Seiten sind zu schaffen. Wir fordern im Bereich der Beratung einen eigenen Betriebscheck, der eine Art interne Vor-Ort-Prüfung für Betriebe darstellt. Einerseits soll die Angst vor Vor-Ort-Kontrollen genommen werden, andererseits kann dies die Betriebsentwicklungen nur positiv unterstützen.

Matthias Böhm, GF Erde & Saat

Neues zum Einsatz von Pflanzenkohle

Pflanzenkohle darf per Erlass mit in der biologischen Produktion eingesetzt werden

Mittels Erlass wurde per 18.10.2018 vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz der Einsatz von Pflanzenkohle auf Bio-Betrieben unter folgenden Bedingungen freigegeben. Hier die Details zum Runderlass:

Das Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz teilt in Bezug auf Pflanzenkohle in der biologischen Produktion folgendes mit:

Der Einsatz von Pflanzenkohle ist unter folgenden Bedingungen zulässig:

- Der Einsatz darf nur als Zusatz zu Wirtschaftsdünger und Kompost, als Bodenhilfsstoff und als Pflanzenhilfsmittel erfolgen
- Die Bio-Unternehmen verpflichten sich zur Dokumentation von Qualität, Herkunft, eingesetzter Menge und Art der Verwendung (zum Beispiel Zusatz zu Kompost, Gülle, ...) sowie Aus-

bringungszeitpunkt und Feldstück. Diese Aufzeichnungen sind im Rahmen der Bio-Kontrolle vorzulegen.

Betriebsfremder Pflanzenkohle

Betriebsfremde Pflanzenkohle muss nach den Richtlinien für EBC zertifizierte Pflanzenkohle Premium für die biologische Produktion oder Pflanzenkohle sein, die vom Bundesamt für Ernährungssicherheit per Bescheid gemäß § 9a des Düngemittelgesetzes 1994 zugelassen sein. (Siehe aktueller Betriebsmittelkatalog www.infoxgen.com)

Pflanzenkohle aus eigener Produktion

Bio-Unternehmer, die selbst Pflanzenkohle herstellen, können diese auf betriebseigenen Flächen ausbringen, wenn die folgenden Bedingungen eingehalten werden:

Herstellung:

→

- nur pflanzliches Material aus der betriebseigenen Produktion inklusive Holz
- durch Pyrolyse hergestellt, d.h. durch thermochemische Zersetzung organischer Stoffe bei stark reduziertem Sauerstoffgehalt und bei Temperaturen zwischen 400°C und 800°C
- der Herstellungsprozess wird in einem Produktionsprotokoll dokumentiert (eingesetzte Ausgangsmaterialien)

Qualitätsanforderungen

Untersuchungshäufigkeit:

- Einmalige Untersuchung am Beginn der Produktion
PCB-Gehalt: muss unter 0,2 mg je kg TM liegen
Gehalt an Dioxin/Furanen: muss unter 20 ng je kg TM (I-TEQ) liegen
- **Mindestuntersuchungshäufigkeit** (angelehnt an die ÖNORM S 2211 Pflanzenkohle)
Die Einhaltung der Untersuchungsparameter ist an einer Teilmenge (50m³) pro 1000m³ produzierter Menge, mindestens aber einmal pro Kalenderjahr zu überprüfen. Pro Teilmenge müssen zwei qualifizierte Stichproben (aus einer Mischprobe) hergestellt und untersucht werden. Die Kriterien gelten als eingehalten, wenn der Mittelwert der zwei untersuchten qualifizierten Stichproben den jeweiligen Grenzwert einhält. Die Pflanzenkohle ist durch eine akkreditierte Prüfstelle mit geeigneten Methoden zu untersuchen.
- **Probenentnahme:**
 - * Die Probenahme erfolgt durch eine akkreditierte Prüfstelle oder durch den Bio-Unternehmer mit einem für die Pflanzenkohlematrix geeigneten Bohrstock. Die Entnahme muss

aus den für die gesamte Schüttung repräsentativen Zonen der Beurtei-



lungsmenge (Haufenkern) möglich sein.

- * Die frische Originalprobe bildet die Ausgangsprobe. Die Einzelproben werden auf einer sauberen Fläche (Folie) zur Sammelprobe durch gründliches Vermischen vereinigt.

Untersuchungsparameter:

- Organischer Kohlenstoff: der Gehalt an organischen Kohlenstoff muss mehr als 50% der TM betragen
- Molares H/Corg-Verhältnis: ist ein Maß für den Verkohlungsgrad und damit für die Stabilität der Kohle im Boden, muss geringer sein als 0,7
- Schwermetalle: die Grenzwerte entsprechen dem Anhang 1 der Verordnung (EG) Nr. 889/2008 für kompostierte oder fermentierte Haushaltsabfälle
- PAK: Grenzwert 4 mg je kg TM (PAK 16), ausschließlich mit Toluol-Auszug
- Wassergehalt: muss über 25% liegen
- Die Werte für die folgenden Parameter sind wichtige Informationen für die Bio-Unternehmer, spezifische Werte werden nicht verlangt:
 - * pH-Wert
 - * spezifische Oberfläche
 - * Salzgehalt/Leitfähigkeit
 - * Hauptnährstoffe (N, P, K, Mg, Ca, S)

Die genannten Bedingungen werden von den Biokontrollstellen anhand folgender Kriterien überprüft:

- **Betriebsfremde Pflanzenkohle:**
Nach den „Richtlinien für die nachhaltige Produktion von Pflanzenkohle“ (European Biochar Foundation (EBC-Foundation) zertifizierte Herkunft der Pflanzenkohle oder vorhergehende Zulassung durch das Bundesamt für Ernährungssicherheit
- **Pflanzenkohle aus eigener Produktion:**
 - * Entsprechen der Aufzeichnungen
 - * Herkunft der Ausgangsmaterialien
 - * Vorlage der Analysenzeugnisse (akkreditiertes Prüfinstitut, Prüfung der Werte).

Dieser Erlass gilt bis zu einer diesen Gegenstand regelnden Entscheidung der EU und für den Fall der Aufnahme von Pflanzenkohle in Anhang I der Verordnung (EG) Nr. 889/2008 betreffend Düngemittel, Bodenverbesserer und Nährstoff gemäß Artikel 3 Abs. 1 dieser Verordnung auch über den Zeitpunkt der Veröffentlichung hinaus. ■

Für die Bundesministerin:
Dr. med. vet. Ulrich Herzog

Wintertage 2018

Die Erde & Saat Wintertage ganz im Zeichen des Humusaufbaues.

Unsere Wintertage waren sehr gut besucht. Wir durften über 150 Besucher in St. Pölten und Günskirchen begrüßen. Das rege Interesse an dem Thema zeigt, dass viele Bäuerinnen und Bauern den Wert des Humus erkannt haben und nun Wege zu dessen Aufbau suchen.

Im Zuge der Veranstaltungen präsentierte **Frau Dipl.-Ing. Mag. MSc. Marie-Luise Wohlmuth** der Universität für Bodenkultur, die von ihr entwickelte **Humustrendwaage**. Diese bietet die Möglichkeit für jede Bäuerin und jeden Bauer ihre oder seine Fruchtfolge in die wortwörtliche „Waagschale zu werfen“. So werden die Auswirkungen auf den Humushaushalt durch die Balkenwaage sichtbar. Auch Veränderungen der Fruchtfolge oder die Auswirkungen von Begrünungen können schnell und anschaulich dargestellt werden.

Gerald Dunst, Mitbegründer der Ökoregion Kaindorf, Fachbuchautor und Kompostproduzent, gab einen kurzen Überblick über die Wichtigkeit des Humus für unsere Böden und die Auswirkungen, wenn der Humusgehalt zu niedrig wird.

Gerald stellte das Humusaufbauprojekt der Ökoregion Kaindorf vor, bei dem man den im Humus gespeicherten Kohlenstoff über CO₂-Zertifikate „verkaufen“ kann. Humus kann kurzfristig und schnell mittels Kompost aufgebaut werden. Zusätzlich muss der langfristige Aufbau über Pflanzen und deren Gemeinschaften wie Untersaaten, Zwischenfrüchte, Winterbegrünungen, Mischkulturen unterstützt werden.

Da das Humusaufbauprojekt mittlerweile auf 150 Betriebe bzw. 1.600 ha angewachsen ist, bekommen die BetreiberInnen der Ökoregion Kaindorf immer mehr Daten. Dadurch konnte festgestellt werden, dass das C:N Verhältnis entscheidend für den Humusaufbau ist. Bei sehr engen C:N Verhältnissen 6:1 – 8:1 kann es durch den fehlenden Kohlenstoff, zu Stickstoffverlusten kommen. Wenn der Boden ein sehr weites C:N Verhältnis von 12:1 hat, wird der Stickstoff zu dem limitierenden Faktor beim Humusaufbau.

Außerdem konnte ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit und der Intensität der Bodenbearbeitung und der Veränderung des Humusgehalts hergestellt werden. Gerald Dunst ist davon überzeugt, dass viehloser Ackerbau, unaufbereiteter Wirtschaftsdünger sowie die chemisch-synthetischen Handelsdünger für den Humuschwund unserer Böden verantwortlich sind.

Mit seiner Firma „Sonnenerde“ stellt er hochwertige Komposte,

Fertigerden und Pflanzenkohle her. Die Pflanzenkohle würde bei der Kompostierung und beim Humusaufbau gute Dienste leisten, ist aber zurzeit im Biolandbau nicht zugelassen. In der neuen Humusakademie in Kaindorf kann man sein Wissen über Humus und dessen Aufbau erweitern.

Am Nachmittag waren Praktiker am Wort, die bereits bei dem Humusaufbauprojekt in Kaindorf mitgearbeitet haben. **Gerhard Weißhäupl** war an beiden Veranstaltungen als Referent eingeladen. Er ist Biobauer aus Haibach an der Donau, der sich neben seinem Ackerbau und Biohennen noch mit Kompostierung, Bokashi-

herstellung (fermentierter Mist mit organischem Material), Bio-meiler, Agroforst, Effektive Mikroorganismen (EM) und Komposttee beschäftigt. Er stellte die Flächenrotte mittels Fräse und EM vor. Weiters gab er einen Überblick über Mischkulturen, Untersaaten, Kartoffeln mit Mulch und Bokashi. Gerhard vermehrt Mikroorganismen selbst und verwendet sie vielfältig auf seinem Hof, sowohl bei der Flächenrotte, bei der Kartoffelmulch als auch im Hühnerstall.

Außerdem kommen sie ins Trinkwasser und werden unter das Hühnerfutter gemischt. Neben all diesen Versuchen befasst er sich auch noch mit dem kompletten Kreislauf des Komposttees, sowie mit der Herstellung, Anwendung und dem Bau und Vertrieb von Kompostteemaschinen.

Franz Brunner ist ein viehloser Biobauer aus dem Horner Becken (Trockengebiet) und erzählt uns seine Erfahrungen in St. Pölten. Seiner Meinung nach muss zuerst die Bodenchemie ins Gleichgewicht gebracht werden, danach kann man die Bodenstruktur aufbauen und damit die Bodenbiologie beleben. Er zeigte uns Spaltenproben von seinen Feldstücken und wie sie sich in den vergangenen Jahren verändert haben. Außerdem zählt er uns seine Fruchtfolge mit den jeweiligen Untersaaten und Zwischenfrüchten auf. Zum Abschluss teilte er uns noch seine Erfahrungen über die Tiefenlockerung mit. Er hält sie für notwendig, um Luft in den Boden zu bringen, solange kein hoher und stabiler Humusgehalt erreicht wurde.

In Günskirchen kam **Hubert Stark** aus Litschau zum Wort. In seinen Anfängen als Biobauer hatte er mit intensiver Bodenbearbeitung wenig Erfolg. Erst nachdem er begonnen hatte, den Boden ins Gleichgewicht zu bringen, stellten sich positive Veränderungen ein. Unkräuter wie Kamille, Melde, Distel, Ampfer und Quecke sind →



Pionierpflanzen, die Verdichtungen und Nährstoffungleichgewichte im Boden reparieren, die aber wieder verschwinden, wenn ihre Aufgabe erfüllt ist. Schädlinge und Krankheiten sind Anzeichen einer scheiternden Kultur und nicht die Ursache des Scheiterns. Jetzt erreicht er die Bodenverbesserung und den Humusaufbau durch Untersaaten in der Hauptkultur. Nach der Ernte baut er Zwischenfrüchte ein, die auf die Hauptkulturen abgestimmt sind. Die reduzierte Bodenbearbeitung, der Komposttee und die Düngung zum Ausgleich der Basensättigung unterstützen seine Bemühungen. Hubert Stark organisiert Humusstammtische, Seminare und Feldtage, um Wissen und Erfahrungen in der Region zu teilen. ■

Andreas Wiesinger, Erde & Saat



Nähere Infos zum Erde & Saat Humusstammtisch OÖ

Als Bioverband Erde & Saat haben wir uns zum Ziel gesetzt, zukünftig die ERDE und die SAAT wieder stärker ins Zentrum unserer Arbeit zu rücken. Zu Gründungszeiten unseres Bioverbandes standen vor allem Hofbesuche und Feldbegehungen im Mittelpunkt der Verbandsarbeit, welche die Mitglieder sehr schätzten. Diese Ziele sollen mit den Humusstammtischen wieder forciert werden. Auch zum Thema „Saatgut“ möchten wir zukünftig Schwerpunkte setzen.

Wer darf mitmachen?

Jeder, der interessiert ist und sich einbringen möchte, darf mitmachen! Gewünscht wird eine offene und durchmischte Runde, damit sich vielseitige Entwicklungen in Gang setzen. Um die Organisation im Hinblick auf die Versendung von Einladungen zu erleichtern, senden Sie bitte bei Interesse an unserem Stammtisch ein E-Mail an kontakt@erde-saat.at. Bei Bedarf können wir in OÖ auch zwei Stammtische organisieren. Erde & Saat Mitglieder aus OÖ werden per Mail automatisch eingeladen.

Wo findet der Humusstammtisch statt?

Aus derzeitiger Sicht ist der Stammtisch im Zentralraum geplant, jedoch das wird sich sehr stark nach den Wünschen der TeilnehmerInnen richten. Die Örtlichkeit des nächsten Stammtisches wird am Ende jedes Abends fixiert.

Wann findet der Humusstammtisch statt?

Geplant sind frühe Abendveranstaltungen, sodass Feldbegehungen noch möglich sind. In den Wintermonaten werden wir den Stammtisch zu den jeweiligen Fachthemen in diverse Lokalitäten verlegen.

Wie oft findet der Humusstammtisch statt?

Die Intensität wird die Gruppe beim ersten Treffen festlegen. 2018 möchten wir 3 bis 4 Veranstaltungen abhalten.

Gibt es eine jährliche Teilnahmegebühr?

Derzeit haben wir noch nichts geplant, jedoch möchten wir mit den TeilnehmerInnen direkt diskutieren, ob es Sinn macht, eine Stammtischkassa einzuführen. Der Betrag soll ausschließlich der Gruppe zur Verfügung stehen, um z.B. für spezielle Referenten aufgewendet zu werden.

Welche Inhalte werden behandelt?

Gemeinsam mit Ingmar wird ein Arbeitsprogramm mit Schwerpunkten ausgearbeitet. Im Zuge des letzten Stammtisches wurden von den TeilnehmerInnen in einem Brainstorming bereits einige Themen erarbeitet, die wir beim nächsten Treffen präsentieren werden. Einerseits sollen viele verschiedene Betriebe bzw. deren Felder besichtigt werden, andererseits kann zu einem Schwerpunktthema auch ein Betrieb das ganze Jahr über begleitet werden. Im Winter sollen Fachvorträge zu den gewünschten Bereichen organisiert werden. Je nach Bedarf können diese Stammtische zum Beispiel auch durch Exkursionen bereichert werden.

Welches Ziel hat der Stammtisch?

Im Zentrum steht der Erfahrungsaustausch und das Erde & Saat Motto: „Hilfe zur Selbsthilfe“. Wir wollen den Biolandbau weiterentwickeln - mit dem Ziel, durch unsere Bewirtschaftung Humus aufzubauen. Damit verbunden ist unser gesellschaftlicher Auftrag, dass unseren nächsten Generationen gesunde und fruchtbare Böden zur Verfügung stehen. ■

Matthias Böhm, GF Erde & Saat

Humusstammtisch OÖ mit Feldtag am Biohof Weiß

Im Zuge des Humusstammtisches OÖ haben wir am 26. Juni einen Feldtag am Biohof Weiß in Oftring organisiert. Fachlich wurde der Feldtag von Manuel Böhm, einem selbstständiger Berater, und Ingmar Prohaska vom Verein Fairebiogetreidevermarktung begleitet.

Versuch Winterackerbohne

Besonders gespannt waren alle TeilnehmerInnen auf die Winterackerbohne, welche zum ersten Mal angebaut wurde. Die Winterackerbohne hat die Besonderheit, dass sie bestockt und bis zu 6 Triebe schiebt. Aufgrund der Trockenheit wurde meist nur

Natürlich hofft er nun auf Regen, damit sich die Begrünung rasch gut entwickeln kann.

Ein Teil der Flächen wird auch mit Soja bestellt, welcher aber Großteils als Vorfrucht für die Krautproduktion dient und daher wieder umgebrochen wird. Auch beim Kraut hinterließ die Trockenheit ihre Spuren und musste teilweise bewässert werden.



Im Zuge des Rundgangs konnten wir noch einen Winterweizen besichtigen, welcher ebenfalls im Herbst mit einer M2 Untersaat angelegt wurde. In OÖ ist es immer eine Herausforderung, guten Qualitätsweizen mit hohem Protein zu erzeugen. Gleichzeitig ist eine hohe Nachfragen nach Bio-Futterweizen gegeben, was dazu anregen könnte, aktiv Futterweizen zu produzieren. Die höheren Erträge beim Futtergetreide beeinflussen den Deckungsbeitrag positiv und bewirken oft mehr als der Aufschlag für den Bio-Qualitätsweizen. Laut Manuel Böhm sollte man hier auf ertragsreiche Mähweizen setzen und nicht auf typische Futterweizensorten.

Daten des Betriebes Weiß

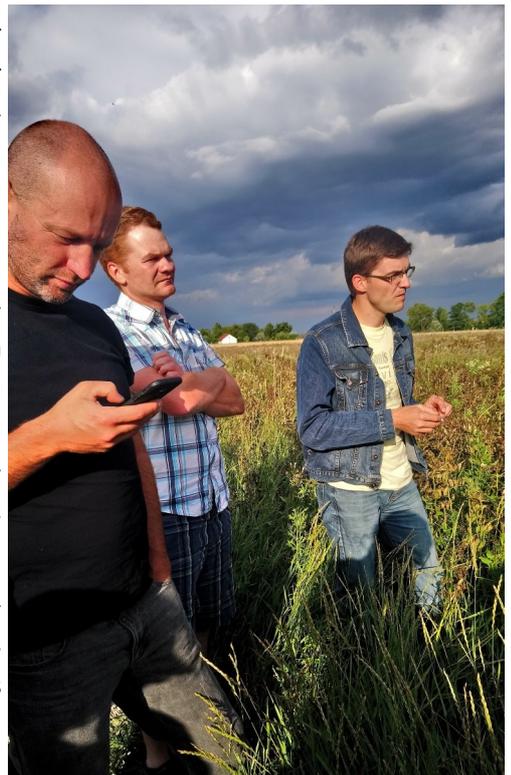
Roland Weiß bewirtschaftet seinen 70 ha Ackerbaubetrieb seit 2001 biologisch und arbeitet seit rund 4 Jahren konsequent nach der „Grünen Brücke“. Auf rund 25 Hektar wird Gemüse wie Kraut, Speisekürbis und Physalis kultiviert, die restlichen Flächen werden mit unterschiedlichen Kulturen wie Winterweizen, Dinkel, Mais, Einkorn, Raps, Soja, Winterackerbohne, Öllein u.a. bestellt. Der Betriebsführer nimmt auch am Humusprojekt Kaindorf teil. In den letzten Jahren konnte er auf den Testflächen jährlich den Humusgehalt zwischen 0,3 und 0,8 % Humus steigern. Die positive Entwicklung sieht Roland in den ständig begrünten Flächen und im Einsatz von Gräsern in den Untersaaten sowie in den vielfältigen Mischungspartnern bei den Zwischenfrüchten. Sofern möglich ist, wird versucht, bei jeder Hauptkultur eine Untersaat zu etablieren.

ein zweiter Trieb angelegt, welcher aber im Vergleich zum Haupttrieb schwach ausfiel. Weiters ist zu empfehlen, die Saatmenge von 200 auf 280 kg pro Hektar zu steigern, meint der erfahrene Ackerbauer. Auch hier wurde die Untersaat zeitgleich mit der Hauptkultur in einem Arbeitsgang angebaut.

Kulturen im Vergleich

Spannend zu beobachten war das Maisfeld, da im letzten Jahr unterschiedlichen Vorfrüchte angebaut wurden. Dadurch konnten unterschiedliche Entwicklungsstadien am Mais festgestellt werden. Am schönsten waren die Bestände bei einer durchgewachsenen Klee-grasmischung und einer M2 (Raygras und Weißklee).

Der Raps konnte eine Woche zuvor geerntet werden und eine Begrünung war bereits angelegt. Der Ertrag lag bei ca. 1000 kg. Das Jahr zuvor schaffte Roland über 1500 kg.



Liniensorte Mais

Spannend war der gut entwickelte Maisbestand einer Liniensorte, welche Roland Weiß vor zwei Jahren von einem Berufskollegen bekommen hat. Besonders stolz ist er darauf, dass dies der erste Nachbau von seinem letztjährigen Mais ist. Im Hinblick auf Nachbauseaatgut sollte dieses vom schlechtesten Teil des Feldes entnommen werden und davon die schönsten Körner - so die Empfehlung von Manuel Böhm.

In der Bodenbearbeitung wird auf den Pflug verzichtet. So wie bei den meisten Betrieben, welche nach der Grünen Brücke bzw. mit Deutschen Weidegräsern in der Begrü-

nung oder in der Untersaat arbeiten, kommt eine adaptierte Fräse zum Einsatz. Gedüngt wird ausschließlich bei den Gemüsekulturen, jedoch eine Kalkung und Schwefelgaben kommen je nach Bodenanalyse nach Kinsey auf allen Flächen zum Einsatz.

Der Verband bedankt sich herzlich bei Roland Weiß für die bereitwillige Weitergabe seiner Erfahrungen und für den gelungenen Humusstammtisch. ■

Matthias Böhm, GF Erde & Saat



Humusstammtisch in OÖ mit Christoph Felgentreu

Da der Humusstammtisch im Waldviertel, organisiert von Hubert Stark, sehr gut angenommen wird, hat der Bioverband Erde & Saat letztes Jahr begonnen, einen Humusstammtisch im Weinviertel abzuhalten, welcher von Andreas Wiesinger betreut wird. In Oberösterreich fand der erste Humusstammtisch mit einer Feldbegehung am Betrieb Fuchsberger in Gunskirchen statt. Vorerst gab es nur diesen einen Humusstammtisch, aber mit dem heurigen Jahr möchten wir diesen zu einem Fixbestandteil unserer Arbeit machen. Unsere Mitglieder und auch andere BiobäuerInnen sind auf der Suche nach einer Ackerbaufachgruppe in Oberösterreich.

Aus diesem Grund haben wir am 20. März 2018 mit einer ganztägigen Veranstaltung und rund 60 TeilnehmerInnen die Fortsetzung für den Humusstammtisch in OÖ gelegt.

Matthias Böhm präsentierte zu Beginn, wie der Humusstammtisch

in OÖ ablaufen wird und welche Ziele verfolgt werden sollen. Aufgrund der Erde & Saat Wintertagung 2018 mit Gerald Dunst wurde kurz über das Humusprojekt Kaindorf berichtet. Zukünftig wird Ingmar Prohaska von der Deutschen Saatgutveredelung den Stammtisch in OÖ organisieren und betreuen. Ingmar studiert derzeit an der BOKU Wien und arbeitet nebenbei als Ackerbauberater für den Verein „Faire Biogetreidevermarktung“. Vor allem im Bereich „Untersaaten und Zwischenfrüchte“ konnte er sich in den letzten Jahren viel Wissen aneignen. Daher freut es uns sehr, dass wir ihn für unseren Humusstammtisch gewinnen konnten.

Als Gastreferenten durften wir Christoph Felgentreu von der DSV zum Schwerpunktthema Untersaaten begrüßen. Bereits bei der Erde & Saat Wintertagung 2017 hat Christoph uns mit seinem Fachwissen überzeugt, als er die Wirkung von Untersaaten und Zwischenfrüchten für einen erfolgreichen Humusaufbau aufzeigte.

Der Vortrag der Veranstaltung befindet sich als Download auf der Erde & Saat Homepage. ■



Matthias Böhm, GF Erde & Saat



Arbeitskreis Weinbau

Am 27. Februar fand das Treffen der Weinbau-Arbeitsgruppe am Betrieb Stadler in Falkenstein statt. Zu diesem Treffen hatten wir Herrn Mag. Hannes Gottschlich von der Firma Biohelp eingeladen. Dieser hat uns einen interessanten Vortrag über den Pflanzenschutz, zu dem nicht nur die Pflanzenschutzmittel, sondern vor allem kulturtechnische Maßnahmen zählen, gehalten. Da wir im Bio-Weinbau nur mit Kontaktmitteln arbeiten, muss gewährleistet werden, dass die Pflanzenschutzmittel die Blätter und Gescheine ausreichend benetzen. Das wiederum hängt einerseits von der richtigen

Laubarbeit und andererseits von einer angepassten Applikationstechnik ab.

Die Begrünungsstrategien im Trockengebiet wurden anschließend noch ausgiebig besprochen. Die Begrünungspflanzen dürfen in Trockenzeiten keine Wasserkonkurrenten zu den Reben sein, was jedoch die Auswahl der Pflanzen erschwert. Grundsätzlich ist eine Begrünungsmischung mit heimischen Kräutern, die jede zweite Zeile jedes zweite Jahr angelegt wird, zu empfehlen. Der Unterstockbereich sollte offengehalten werden.

Die Termine, Orte und Themen der nächsten Treffen der Weinbau-Arbeitsgruppe werden in unserem Newsletter ausgeschickt. ■

Andreas Wiesinger, Erde & Saat



Bio-Rapsblüten-Feldtag

Am 9. Mai fand der Bio-Rapsblüten Feldtag am Betrieb von Gabi und Franz Brunner in Groß Burgstall statt. Franz praktiziert die regenerative Landwirtschaft nach Friedrich Wenz und Dietmar Näser. Er baut seit einigen Jahren erfolgreich Körnerraps im Trockengebiet an, der heuer zum Feldtag dank der frühen Vegetation schon verblüht war. Der Raps wird im Herbst mit teilweise abfrostenden Untersaaten angebaut, weiters wurden Versuche mit Untergrundlockerungen in den Bestand im Herbst und im Frühling durchgeführt. Die Tiefenlockerung im Herbst hat der Raps ohne sichtbare Schäden überstanden, die Lockerung im Frühling kombiniert mit der Trockenheit hat den Bestand sehr geschwächt und ist nicht zu empfehlen. Im Spatenproben-Vergleich der Flächen, die mit Komposttee behandelt wurden, und unbehandelten Flächen zeigte sich ein deutlichen Unterschied im Pflanzenzustand, in der Wurzelentwicklung und in der Bodenstruktur.

Die nächste Besichtigung fand auf einem Feld mit Weizen-Peluschken-Gemenge statt, welches auch mit Untersaaten ange-



baut wurde. An dem Weizenbestand, der deutlich unter dem fehlenden Wasser litt, haben wir Pflanzensaftmessungen durchgeführt.

Der Brixwert, pH-Wert und die elektrische Leitfähigkeit wurden bestimmt. Die Gründe für die Werte, die nicht im optimalen Bereich lagen, sowie der Zeitpunkt für eine Kompostteespritzung wurden diskutiert.

Danach wurden ein Feld mit Erdäpfeln und Wickroggen und eines, das für den Hanfanbau vorgesehen ist, besichtigt. Die Erdäpfel waren bereits gelegt

und als nächster Schritt muss der Wickroggen abgemäht, gehäckselt und als Mulchschicht auf die Kartoffeldämme verteilt werden. Diese Mulchschicht reduziert die Verdunstung, schützt die Dämme vor zu hoher Erwärmung und dient dem Bodenleben als Nahrung. Der Hanfacker war für die Saat vorbereitet. Auf dem Feld wurde eine Flächenrotte mittels Fräsen durchgeführt.

Zum Abschluss gab es noch einen kurzen Vortrag mit Bildern von den Kulturen und Spatenproben, der letztjährig besichtigten Felder und deren Entwicklung. Danach standen Franz Brunner und Hubert Stark für Fragen zur Verfügung.

In der gut besuchten und interessanten Veranstaltung konnten die TeilnehmerInnen einiges an Wissen und an Denkanstößen mit nach Hause nehmen. ■

Andreas Wiesinger, Erde & Saat



Humusstammtisch Waldviertel

Am 23. Februar fand für die heurige Saison der erste Humusstammtisch im Weinviertel statt. Im Restaurant Diesner in Mistelbach hielt Ingmar Prohaska einen Vortrag zum Thema Zwischenfrüchte. Dass ein Zwischenfruchtanbau auch im Trockengebiet funktioniert und für Bodenleben und Humusaufbau

förderlich ist, steht mittlerweile außer Frage. Nur die Auswahl der Pflanzen bzw. deren Mischungen, die für die jeweiligen Böden und Anforderungen passen, stellt die Schwierigkeit dahinter dar.

In der anschließenden regen Diskussion kam es zum Erfahrungsaustausch über die verschiedensten Begrünungspflanzen, deren Mischungen, Aussaat und Umbruch. Auch die Trockenheit im Jahr 2017 und deren Auswirkung auf die Hauptkulturen und die Zwischenfrüchte wurden thematisiert. Die unterschiedlichen Beiträge und Meinungen der Teilnehmer zeigten, dass je nach Betriebsstruktur, Bodenarten und Technisierung die



verschiedenen Pflanzen als Zwischenfrüchte angelegt werden können. Ein wesentlicher Faktor für das Gelingen ist jedoch eine gute Saattechnik, da bei unzureichendem Aufgang und lückigem Bestand die Effekte der Zwischenfrüchte stark beeinträchtigt werden. ■

Andreas Wiesinger, Erde & Saat

Feldtag am Biohof Mauracher: „Alte Sorten“

Josef Eder vom Biohof Mauracher, der auf rund 700 m Seehöhe liegt, beschäftigt sich schon seit Jahren mit dem Thema: „Bäuerliche Saatgutvermehrung“ und „Alte Hofsorten“. Um den Erfahrungsaustausch zu forcieren und seine Sortenversuche zu besichtigen, wurde gemeinsam mit der Bioregion Mühlviertel ein Feldtag organisiert. Hans Gahleitner vom Ebnerhof, Züchter der Dinkelsorte Ebners Rotkorn und der Ackerbohne Bioro, brachte sein Fachwissen rund um die Getreidezüchtung und Standortwahl bei den jeweiligen Kulturen ein.

Als erste Kultur wurde der Nackthafer aus der Züchtung von Hans Gahleitner besichtigt, der auf einem sehr kargen Grenzertragsstandort auf einem Südhang angebaut wurde. Trotz der anhaltenden Trockenheit und der schlechten Bodenverhältnisse war der Bestand sehr schön und gleichmäßig.

Besonders spannend war im Anschluss daran die Besichtigung des Sortenversuchs von 4 verschiedenen Roggensorten auf einem Feld. Zum Vergleich standen eine langjährige eigene Hofsorte, ein Schlägler Roggen, eine Hofsorte von einem Erde & Saat Mitgliedsbetrieb aus



Litschau im Waldviertel und eine russische Roggensorte, die Josef Eder vor Jahren bekommen und immer wieder vermehrt hat und deren Merkmal in besonders großen Körnern besteht.

Der gemeinsame kulinarische Ausklang fand in der Lindenstube in der Hofbäckerei statt, wo noch genügend Zeit blieb, um Erkenntnisse auszutauschen. Im Namen von Erde & Saat bedanken wir uns recht herzlich bei Familie Eder, die uns diesen erfahrungsreichen Abend ermöglicht und die mundende Verköstigung übernommen hat.

Von Seiten Erde & Saat sind wir bemüht, die bäuerliche Saatgutvermehrung zu forcieren und Netzwerke im Hinblick auf „vergessene“ Sorten oder Hofsorten auf diversen Betrieben zu schaffen. Als Verband dienen wir gerne als Plattform, um die bäuerliche Selbstverständlichkeit der Saatgutvermehrung voranzutreiben. Aus diesem Grund ergeht unser Appell an all jene Betriebe, die sich mit dem Thema Saatgut beschäftigen, sich bei uns zu melden, um die Gruppe der Interessierten zu vergrößern. ■

Matthias Böhm, Erde & Saat

Biobäuerliche Vermarktung eGen

Die Biobäuerliche Vermarktung stellt sich vor.

Liebe Biobäuerin! Lieber Biobauer!

Vor über 5 Jahren wurde die biobäuerliche Genossenschaft gegründet und bereits über 600 Biobäuerinnen und Biobauern vertrauen auf unsere Genossenschaft, die eine selbstbestimmte Vermarktung unserer Bio-Rinder in biobäuerlicher Hand sicherstellt. Wir freuen uns über den guten Zuwachs und sind stolz darauf, dass uns schon mehr als 12.000 Biorinder zur Vermarktung anvertraut wurden.

Wir sind einer der wesentlichen Vermarkter von Bio-Fleisch in Ostösterreich, dazu gehören die Rinder aus Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark und Burgenland. Außerdem sind wir maßgeblich beim Aufbau neuer Märkte beteiligt, welche die Abnahme unserer biobäuerlichen Erzeugnisse auch langfristig zu besten Preisen garantieren.

Unsere Lieferanten schätzen unsere Vorzüge, wie die Regionalität, die kurzen Transportwege und der schonende Umgang mit den Tieren. Wir betreuen die Biobäuerinnen und Biobauern mit kostenlosen Betriebsberatungen auf den Höfen und helfen u.a. bei der richtigen Rassenwahl. Selbstverständlich stellen wir für unsere Lieferanten ein regionales Notschlachtservice zur Verfügung.

Ein wichtiges Anliegen ist uns die Entwicklung von Qualitätsprogrammen und die Erschließung neuer Märkte, so waren wir beispielsweise bei der Entwicklung des „Zurück zum Ursprung“-Weiderindprogrammes vorne mit dabei.

Unsere LandwirtInnen vermitteln wir Zuchtrinder von anderen Mitgliedern unserer Genossenschaft, um die Qualität stetig zu verbessern. Gemeinsam mit unseren PartnerInnen ermöglichen wir es unseren Lieferanten beim Qualitätsprogramm Q-PLUS teilzunehmen, um von einer Weiterentwicklung zu profitieren.

Unsere Vermarktungsprogramme:

- ◆ Ja! Natürlich-Weidejungrinder von 8 bis 12 Monaten
- ◆ Zurück zum Ursprung-Weiderinder von 8 bis 18 Monaten
- ◆ Kälber von 170 bis 200 kg Lebendgewicht bis 6 Monate
- ◆ Ochsen und Kalbinnen bis 30 Monate
- ◆ Kühe (bei Weidehaltung mit Zurück zum Ursprung-Zuschlag)
- ◆ Stiere und Alt-Stiere

Es freut uns, dass wir am Markt etabliert sind und von unseren Kunden geschätzt werden.



Gerhard Hochwallner
Obmann, Lieferanten-Betreuung
Telefon: 0664/50 54 301
gerhard.hochwallner@wirbiobauern.at
Gerhard ist auf einem Milchviehbetrieb aufgewachsen

und 1995 gemeinsam mit seiner Frau nach Bad Traunstein gezogen und betreibt Mutterkuhhaltung mit Weidehaltung und Ackerbau. Als Obmann ist ihm die selbstbestimmte Vermarktung der Rinder am wichtigsten.



Doris Schöller
Büro, Tieranmeldung
Telefon: 02878/20 404 0
doris.schoeller@wirbiobauern.at

Doris ist ebenfalls auf einem Milchviehbetrieb im Waldviertel aufgewachsen. Nach ihrer Tätigkeit in einer Steuerberatungskanzlei ist sie seit Anfang 2018 voller Motivation bei der biobäuerlichen Genossenschaft.

Lukas Hochwallner



Disposition, Büro
Telefon: 0664/34 22 281
lukas.hochwallner@wirbiobauern.at
Lukas hat nach seiner landwirtschaftlichen Ausbildung ein Praktikum auf einem Milchviehbetrieb in Neuseeland absolviert. Seit Herbst 2016 ist er als Disponent bei der Genossenschaft dabei und freut sich auf neue Herausforderungen.

Es freut uns, dass wir durch unsere Arbeit etwas bewegen können und wir unseren Biobäuerinnen und Biobauern helfen dürfen.

Wir sind nicht gewinnorientiert und am allerwichtigsten ist es uns, dass für alle Beteiligten (AbnehmerInnen, KonsumentInnen und LieferantInnen) eine Win-Win-Situation entsteht.

Wir freuen uns auf die nächsten Jahre und auf eine gute Zusammenarbeit. ■

BIO ist unsere Leidenschaft

BIO macht uns Freude

BIO erfüllt uns mit Stolz

Biobäuerliche Vermarktung eGen

3632 Bad Traunstein, Pfaffings 2
Tel: 08278/20 404 0 Fax: 02878/20 404 12
Mail: info@wirbiobauern.at
Web: www.wirbiobauern.at



Bio-Hofbäckerei feierte mit 130 Vertriebspartner ein „Fest des Lebens“

Über Spezialisierungsmöglichkeiten, die Herausforderungen des vergangenen Sommers und der anstehende Generationenwechsel wurden beim Kundentag am Mauracher Hof diskutiert und referiert.

Sarleinsbach. Die Bio-Hofbäckerei Mauracher aus Sarleinsbach lud zum Kundentag: Zusammen mit 130 Besuchern blickten die Eigentümerfamilie Eder und ihr Team in die Vergangenheit, in die Zukunft und in die Backstube.

Herausforderungen und Entwicklungen

Seit 20 Jahren lädt der Mühlviertler Biobetrieb meist im Herbst zum Kundentag am Mauracher Hof zum „Fest des Lebens“. Damit wollen die Familie Eder und ihre Mitarbeiter Tür und Tor öffnen, um Wiederverkäufern Neuigkeiten vom Hof zu berichten und Produktänderungen sowie Entwicklungen näherbringen.

Der diesjährige gedankliche und physische Spaziergang durch die Welt des Biobetriebs stand im Zeichen der Entwicklung und Herausforderungen in den vergangenen fünf Jahrzehnten. Eigentümer Josef Eder zog ein Resümee und ließ die Zuhörer in seinem Vortrag „Das Leben im LE-BENSmittel lassen“ an seinen Gedanken teilhaben.



Trotz stätiger Veränderungen und der zunehmenden Industrialisierung in der Bio-Branche will der Traditionsbetrieb seiner Linie und den Werten der generationenübergreifenden Arbeit treu bleiben. Eder, der in seinen Naturteigen gänzlich auf Backmischungen verzichtet, hielt vor den 130 Kunden ein Plädoyer über die naturverbundene Arbeit, die auch in krisenreichen Zeiten Früchte trägt.

Herausforderungen des Sommers gut überstanden

Die Herausforderungen des heurigen Sommers hat der Mühlviertler Bio-Betrieb gut überwunden – dank alter Getreidesorten, die aufgrund ihrer speziellen Geschichte und starken Wurzelmassen robuster sind. „Wir profitieren von den wunderbaren Juwelen der Vergangenheit. Die alten Landsorten, mit denen wir arbeiten, kommen auch mit der Trockenheit zurecht“, erklärt Mauracher-Geschäftsführer Josef Eder, der während seiner Rede von den artistischen Einlagen der Künstler Michael und Bernhard Zandl, die

sich in der Welt des Zirkus etabliert haben, begleitet wurde.

Thema beim Kundentag waren auch die hohen Anforderungen des Bio-Hofes und die daraus resultierende Preispolitik. Zuerst müsse die Qualität des Produkts stimmen, dann erst werde der Preis ausgewiesen. Sorgen machen ihm nicht die hausinternen Kosten, sondern die hohe Besteuerung der Arbeit, sagte Eder. „Handwerklich hergestellte Produkte benötigen viel Zeit. Durch die hohen Lohnkostenanteile erschweren sich die Rahmenbedingungen zunehmend. Betriebe schließen und feine Strukturen gehen bei uns verloren“, mahnt der Firmeneigentümer.

Hofübergabe am Bio-Betrieb

Neben allgemeinen Veränderungen wurden auch interne Neuerungen, die in den kommenden Jahren hinter den Kulissen der Bio-Hofbäckerei stattfinden, besprochen. Der Generationenwechsel und die Hofübergabe an Sohn Andreas werden auch für die Kunden sichtbar gemacht.

Der Wissensvermittlung ging auch das Geschmackserlebnis beim Kundentag einher: Zwischen den Führungen und Vorträgen luden die Gastgeber zum Beisammensein und Genießen. Wie dieser Genuss auch an den Endkunden vermittelt wird, erfuhren die Gäste bei einer abschließenden Schulung, die auf den Umgang mit Bio-Lebensmitteln und den Verkauf von Bio-Produkten abzielte.

„Unter Brot hat Charakter. Und der zeigt sich besonders gut nach einigen Tagen. Das wollen wir unseren Kunden vermitteln“, sagte Josef Eder und appellierte damit an die Zuhörer, sich vom herkömmlichen Denken zu verabschieden. „Viele können mit den Elementen, mit denen wir in der Bio-Hofbäckerei arbeiten, nicht mehr umgehen. Das wollen wir ändern.“ ■

Weitere Informationen unter www.mauracherhof.com

Foto-Credit: Werbeagentur Andares www.andares.at

Pressekontakt: Bio-Hofbäckerei Mauracher GmbH

Aktuelles zur Kastration

Nach langen Diskussionen und Abwägung der Vorteile und Risiken hat sich Österreichs größte Bioschweine - Vermarktungsorganisation dazu entschlossen, die Kastration männlicher Ferkel nur mehr unter Narkose durchzuführen. Seit 1. Juli 2018 wird die Maßnahme flächendeckend umgesetzt. Die Rückmeldungen sind ganz unterschiedlich.

Mit dem Verzicht auf die betäubungslose Kastration ist klarerweise auch eine Diskussion über die zulässigen Methoden verbunden. In Österreich ist derzeit nur die Vollnarkose mittels intramuskulärer oder intravenöser Verabreichung von Ketamin und Stresnil® möglich. Weder die Impfung gegen Ebergeruch, noch die Inhalationsnarkose mit Isofluran oder die lokale Betäubung stehen als Methode zur Verfügung. Die Ebermast wäre theoretisch zwar möglich, ist aber nicht praxisgerecht, da bei unkastrierten Ebern die Freiheit von Geschlechtsgeruch mittels Koch- und Bratprobe festgestellt werden müsste und die Schlachthöfe nicht darauf eingerichtet sind, große Mengen an Ebern abzuwickeln.

Narkose mit Ketamin und Azaperon (Stresnil®)

Die verwendeten Mittel sind beim Schwein zugelassen und werden von einem Tierärztin/Tierarzt verabreicht. Eine Abgabe der Narkosemittel an Landwirte ist nicht zulässig. Die Narkosemittel werden entweder in den Nackenmuskel oder in die Ohrvene verabreicht. Nach einigen Minuten schlafen

die Tiere ein und sind nach ca. 20 Minuten völlig ohne Bewusstsein, sodass sie schmerzfrei kastriert werden können. Zur Unterdrückung des Nachschmerzes muss auch weiterhin ein Schmerzmittel gegeben werden. Dieses wirkt auch dann noch, wenn die Wirkung der Narkose-

mittel zu Ende ist.

Werden Ferkel unter 7 Lebenstagen kastriert, darf der Landwirt den Schnitt selbst durchführen. Ältere Ferkel müssen vom Tierarzt kastriert werden.

Was kostet die Narkose?

Die Kosten für die Narkose werden von den Abnehmern abgegolten, sodass kein zusätzlicher finanzieller Aufwand für die Produktion besteht. Nach Kalkulation aller anfallenden Kosten kommt die oberösterreichische Tierärztekammer auf ca. 8 Euro pro Ferkel (netto). Nicht eingerechnet sind hier die Anfahrt und die Rüstzeit (Umziehen, Dokumentieren,...). In der Praxis finden sich sowohl Abweichungen nach oben als auch nach unten. Durch die Anhebung des Mastschweinepreises und die Änderung des Ferkelfaktors ist aber eine kostendeckende Abwicklung gewährleistet. Eine zentrale Abrechnung über den österreichischen Tiergesundheitsdienst wurde zwar diskutiert, scheiterte aber letztendlich an den unterschiedlichen Vorstellungen von Tierärzten und Landwirten.

Erfahrungen mit der Vollnarkose

Am Institut für Biologische Landwirtschaft wurden seit März 2018 über 300 männliche Ferkel unter Narkose kastriert. Auffallend ist, dass die Ferkel nicht an allen Tagen gleich gut schlafen, obwohl die Dosierung streng nach Gewicht erfolgt. Außerdem kann immer wieder beobachtet werden, dass einzelne Würfe eine deutlich schlechtere Narkosewirkung zeigen, als andere. Erfreulicherweise kam es bis jetzt nur zu einem Narkosezwischenfall, bei dem ein gut entwickeltes Ferkel nicht mehr aus der Narkose erwachte.

Ein wesentlicher Grund für die gute Verträglichkeit dürfte das Lebensalter der Tiere sein. Die Kastration erfolgte ausschließlich bei Tieren, die älter als 14 Tage waren, der Hauptteil war bereits drei Wochen alt. Nachteilig an der späten Kastration kann die Wundheilung diskutiert werden. Der Heilungsverlauf gestaltet sich etwas verzögert, Wundheilungsstörungen können nicht ausgeschlossen werden. Dieses Problem ist aber auch bei jungen Ferkeln bekannt und kann nur durch eine konsequente Umset-



Die Kastration erfolgt mittels zweier Längsschnitte, damit Wundsekret ablaufen kann. Quelle: HBLFA Raumberg-Gumpenstein



Nach einer Woche ist die Wunde fast gänzlich verheilt. Quelle: HBLFA Raumberg-Gumpenstein

zung von Hygienemaßnahmen verhindert werden.

Erfahrungen von anderen Praxisbetrieben legen die Vermutung nahe, dass die Dosierung bei einer frühen Kastration schwieriger ist und Ferkel oftmals schlechter schlafen, als ältere Tiere. Auch →

der Ausfall mehrerer Säugezeiten durch die lange Nachschlafdauer wird von jüngeren Ferkeln schlechter vertragen.

Letztendlich entscheiden aber Landwirt und Tierarzt gemeinsam über den optimalen Kastrationszeitpunkt.

Der 4. Weg – die Lösung?

In Deutschland wird seit einigen Monaten intensiv über andere Möglichkeiten der Betäubung diskutiert. Ganz oben auf der Wunschliste steht die lokale Betäubung, wie sie in Dänemark seit Anfang dieses Jahres durchgeführt wird. Landwirte dürfen nach einer Schulung selbst Hand anlegen und das lokale Betäubungsmittel verabreichen. Dieses

wird nicht direkt in den Hoden, sondern in die Nähe des Samenstranges gespritzt und soll von dort in die schmerzempfindlichen Strukturen hineinwandern. Studien über die Wirksamkeit der Methode sind Mangelware

und falls vorhanden, nur unter experimentellen Bedingungen durchgeführt worden. Es liegt auf der Hand, dass diese Methode in erster Linie aufgrund der Möglichkeit der Abgabe des Arzneimittels und der damit verbundenen niedrigen Kosten Anklang



Zum Aufwachen werden die Ferkel ins beheizte Ferkelnest zurückgelegt.

Quelle: HBLFA Raumberg-Gumpenstein

findet. Der deutsche Bundestag wird voraussichtlich für eine Verlängerung der Kastration mit Schmerzmittelgabe stimmen, sodass deutsche Produzenten eine Frist von weite-

ren zwei Jahren bekommen werden.

Ausblick

Mit dem Verzicht auf die betäubungslose Kastration wird Bio einmal mehr seiner Vorreiterrolle in der Tierhaltung gerecht. Damit ist aber noch nicht das letzte Wort gesprochen. Eine Evaluierung der unterschiedlichen Erfahrungen wird zeigen, ob die Methode auch tatsächlich eine Verbesserung des Tierwohls bringt. Am Institut für Biologische Landwirtschaft in Thalheim/Wels (HBLFA Raumberg-Gumpenstein) läuft derzeit ein Projekt, das sich mit der Weiterentwicklung der aktuellen Narkoseform beschäftigt. Dabei wird getestet, ob ein zusätzliches Mittel die Sicherheit

■ der Narkose verbessern und Nebenwirkungen (Schlafdauer) verringern kann.

Dr. Werner Hagmüller ist Tierarzt und leitet die Außenstelle Thalheim/Wels der HBLFA Raumberg-Gumpenstein

Waldviertler Biogespräche – Reden wir übers Leben 2017/18

In diesem Artikel möchte ich auf die Waldviertler Biogespräche hinweisen, da bereits die Vorbereitungen für die Saison 2018/2019 laufen. Die Biogespräche sind ein Beispiel dafür, dass österreichische Verbandsarbeit auch übergreifend hervorragend funktionieren kann. Die vier Bioverbände ORBI, Demeter, Bio Austria sowie Erde & Saat organisieren jährlich mit einem kleinen Team vier Veranstaltungen an der Fachschule Edelhof in Zwettl zu folgenden Themen: Gesunder Mensch, Gesundes Tier, Gesunde Pflanze und Gesunder Boden. Die gut besuchten Veranstaltungen zeigen, dass immer wieder interessante Themen aufgegriffen werden, die Bio-region Waldviertel aus diesen Veranstaltungen gestärkt hervorgeht und auch der Austausch unter Biobäuerinnen und -bauern forciert wird.

Als Abschluss der Veranstaltungsreihe 2017/2018 gewann Matthias Böhm (GF Erde & Saat) Christoph Felgentreu zum Thema: „Bio ist keine Monokultur – Die Wechselwirkung von Pflanzen nutzen und verstehen“.

Die Kernbotschaft seines Vortrages liegt darin, dass auf ständig begrüntem Böden mit Untersaaten und Zwischenfrüchten die Bodenfruchtbarkeit für gesunde Pflanzen und Boden sichergestellt werden kann. Vor allem vielfältige Zwischenfrüchte sind ein MUSS für den erfolgreichen Biobetrieb. Wer gesunde Pflanzen will, muss unter die Erde schauen und die Prozesse kennen und verstehen lernen. Weiters zeigte Herr Felgentreu auch die Vorteile von Mischkulturen auf und wie sich Pflanzen gegenseitig ergänzen. Der Vortrag zur Veranstaltung befindet sich auf unserer Homepage unter www.erde-saat.at.

Von Seiten des Verbandes Erde & Saat möchten wir uns auf diesem Weg beim Organisationsteam bedanken und freuen uns, mitwirken zu dürfen. Sollte es von deiner Seite her als Mitglied ein Thema aus dem Waldviertel geben, das es aufzugreifen wert ist, ersuchen wir dich um ein Mail an kontakt@erde-saat.at. ■

Matthias Böhm, GF Erde & Saat



Waldviertler Biogespräche

Reden wir über's Leben

Einladung

an ALLE Menschen, die an einer gesunden, lebenswerten Welt interessiert sind.



Mit Unterstützung von Bund, Ländern und Europäischer Union

Bundesministerium Nachhaltigkeit und Tourismus

LE 14-20
Ernährung für den ländlichen Raum

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums, für Umwelt und Klima

Programm 2018/19

26. Nov. 2018 „Gesunder Mensch“

Claus Holler, BIO AUSTRIA
Bio und Gesundheit – wissenschaftlich und ganzheitlich betrachtet.

Dr. Ruth Bartel-Kratochvil, FiBL Österreich
„Mehrwert von Bio-Lebensmittel für Betrieb, Region und Nachhaltigkeit“

Konsumentinnen und Konsumenten greifen vor allem wegen der Vorteile für die persönliche Gesundheit zu Bio-Lebensmitteln und finden in zahlreichen wissenschaftlichen Studien Bestätigung. Die Bio-Landwirtschaft ist aber auch ein wesentlicher Teil der Lösung gegen die globale Umweltverschmutzung, die Versauerung der Meere sowie gegen die massive Zerstörung anderer natürlicher Lebensräume. Bio trägt damit global und ganzheitlich zur Gesundheit bei.

14. Jänner 2019 „Gesundes Tier“

Mag. Beate Katharina Schuller (Tierarztpraxis Seitenstetten) und Ing. Manuel Böhm (Selbständiger Berater)
Ein Blick für ein gesundes Federvieh

Mag. Beate Katharina Schuller ist Tierärztin aus Leidenschaft und Expertin, wenn es um das Federvieh am Bauernhof geht. Sie wird uns die Bedürfnisse der Tiere und Anforderungen an die kleine und große Geflügelhaltung aufzeigen. Ein Schwerpunkt wird die Gesunderhaltung der Bestände und das Erkennen und Behandeln von Parasiten und Krankheiten sein. Dazu wird sie auch Beispiele bringen, um diese zu verhindern und vorbeugende Maßnahmen zu treffen. Die Tierärztin wird am Nachmittag ein Tier sezieren, um den Teilnehmer/innen das Innenleben näher zu bringen.



Im Zuge von zwei Gruppen wird Manuel Böhm parallel dazu einen kurzen Streifzug zu den Bio-Richtlinien in der Geflügelhaltung geben, sowie Tipps zur richtigen Haltung und Auslaufgestaltung der unterschiedlichen Geflügelarten.

18. Februar 2019 „Gesunder Boden“

Peter Vanhoof
Gesunder Boden = leistungsfähiges Mikroleben im geschlossenen Futterkreislauf.

Peter Vanhoof hat eine Methode entwickelt, um die mikrobielle Leistung eines Bodens zu messen. Dadurch ist es möglich mit den „Vanhoof-Test“ die potenzielle Leistung eines Bodens zu messen und vorauszusagen ob eine Kultur auf diesem Boden eher gesund oder krank wäre. Peter Vanhoof erklärt, was dieser Test über das Bodenleben aussagt und was man in der Praxis tun kann, um den lebendigen Boden für sich arbeiten zu lassen.

11. März 2019 „Gesunde Biene“

Dr. Herbert Wandl und Dr. Werner Hochsteiner
Hygienisierung ohne Antibiotika und ohne Gift in Landwirtschaft und Imkerei

Wie behandelt man Kulturpflanzen gegen Pilze, Viren und Keime. Wie werden erfolgreich ansteckende Krankheiten, Faulbrut und Varoamilben in der Bienenzucht unterdrückt.



18. März 2019 „Gesunde Pflanze“

Helga Bernold
Pflanzendüngung-Kompost

Reden wir übers Leben – gesundes Leben – braucht gesunde Pflanzen und diese wiederum brauchen einen gesunden Boden. Kreislaufwirtschaft und die damit verbundene Aufbereitung der Wirtschaftsdünger sind ein Schwerpunkt, der uns diesem Ziel etwas näherbringt. Welche Möglichkeiten zur Aufbereitung von Festmist, Gülle und sonstiger Feld-, Wiesen- und Waldresten gibt es und was kann ich damit erreichen. Verschiedene Verfahren und die Unterstützung der biodynamischen Kompost-Präparate.



Oberste Richter entscheiden auf Gentechnik

Damit Bauern und Verbraucher weiterhin wählen können, hat der Europäische Gerichtshof die neuen gentechnischen Verfahren als Gentechnik eingestuft.

Oberste Richter entscheiden auf Gentechnik

Damit Bauern und Verbraucher weiterhin wählen können, hat der Europäische Gerichtshof die neuen gentechnischen Verfahren als Gentechnik eingestuft.

Am 25. Juli hat der Europäische Gerichtshof (EuGH) die neuen gentechnischen Verfahren wie CRISPR-Cas unter das europäische Gentechnikrecht gestellt. Nun müssen auf solche Weise hergestellte Pflanzen wie die „klassische“ Gentechnik zugelassen, im Anbau registriert und die resultierenden Produkte gekennzeichnet werden. Das Gegenargument der Gentechnik-Unternehmen lautet so: Gen-editierte Pflanzen unterscheiden sich grundsätzlich nicht von solchen, die durch natürliche Mutation entstanden sind. Deshalb sollten sie wie normale Züchtungen auf den Markt kommen können.

„Gentechnik bleibt Gentechnik“, antwortet die Bio-Branche. Denn die neuen Gentechnikverfahren greifen technisch direkt in die DANN ein und verändern das Genom. Solche Konstrukte sind im Zulassungsverfahren einer umfassenden Risikobewertung zu unterziehen und zwingend zu kennzeichnen. Denn ein analytischer Nachweis der Genveränderung ist sehr schwierig, anders als bei der bis heute angewandten Gentechnik. Die Wahlfreiheit von Bauern und Verbrauchern würde komplett unterhöhlt.

Die Europäische Kommission hat mehrfach angekündigt, sie wolle sich das Urteil des EuGH anschauen und erst dann entscheiden, wie sie die neuen Gentechniken im Gentechnikrecht behandelt.

Angebot ohne Nachfrage

Ein Breite Bündnis gentechnikkritischer Verbände hat sich im Vorfeld der EuGH-

Entscheidung mit einer Resolution zu Wort gemeldet. Zu den Unterzeichnern gehören der BÖLW, Bioland die Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller (AÖL), der Bund für Umwelt und Naturschutz (Bund), die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und weitere 16 Organisationen. Agro-Gentechnik sie ein Angebot ohne Nachfrage, schreiben die Verbände und begründen ihre Ablehnung ausführlich. Sie fordern, dass Sorten, die mit CRISPR-Cas oder ähnlichen Techniken erzeugt wurden sind, eine Risi-



kobewertung durchlaufen, bevor sie auf den Markt kommen. Zudem müssten die Hersteller solcher Sorten ein Nachweisverfahren mitliefern, damit Saatgut, Futter- und Lebensmittel auf genveränderte Bestandteile kontrolliert und Verunreinigungen nachverfolgt werden können.

In einem offenen Brief haben sich Anfang Juli große Handelshäuser wie Edeka, Rewe und Lidl in der Sache an die Europäische Kommission gewandt. Seit Jahren bieten sie ihren Kunden Produkte mit der Kennzeichnung „Ohne Gentechnik“ an. Damit sei ein neuer Qualitätsstandard in Europa entstanden. Alleine für Deutschland erwarten die Unternehmen in diesem Jahr

einen Umsatz von acht Milliarden Euro mit Lebensmitteln, die „Ohne Gentechnik“ gekennzeichnet sind. „Für uns ist es von großer Bedeutung, dass die Verfahren der neuen Gentechnik und die daraus entstehenden Produkte und Organismen nach EU-Gentechnikrecht als GVO eingestuft und entsprechend reguliert werden“, haben die Unterzeichner des Briefs geschrieben.

Grüne uneinig

In der Zwischenzeit hat es bei den Grünen hörbar rumort, die ihre Position zu den neuen Gentechniken zum Teil hinterfragen. Anfang April hatten die beiden Parteivorsitzenden der Grünen, Annalena Baerbock und Robert Habeck, ein Impulspapier vorgestellt. Darin schrieben sie, die Grünen seien zwar gegen Genveränderungen bei Lebensmitteln. Doch solle man prüfen, ob bestimmte neue Techniken nicht Menschen in Weltgegenden helfen könnten, die unter Klimawandel, Dürre und Versalzung der Böden leiden. Der Impuls stieß postwendend auf Widerstand. Der grüne Bundestagsabgeordnete Harald Ebner hielt den Vorsitzenden entgegen: „Was Mittel zur Lösung von Welt-ernährungsfragen und Klimakrise angehen, so zeigen alle Erfahrungen, dass es dazu Gentechnik nicht braucht.“ Eine Antwort sickten auch agrarpolitische Sprecher der Grünen auf Landes-, Bundes- und Europaebene und Vertreter der grün geführten Länderministerien: „Gentechnische Manipulationen von Tieren und Pflanzen wie die neuen Züchtungsmethoden (z.B. CRISPR-Cas) lehnen wir ab“, heißt es in dem Positionspapier. Die Autoren fordern eine strenge Regulierung der Techniken. Wiederum mit einer →

Gegenposition hat sich jüngst die baden-württembergische grüne Wissenschaftsministerin Theresia Bauer zu Wort gemeldet. In einem Gastbeitrag im Spiegel stellt sie die neuen Gentechniken in eine gleiche Linie mit Pflanzen, die durch „natürliche Mutation oder Züchtung“ zustande gekommen sind. Die neuen Verfahren könnten im Vergleich „zu früher“ in kürzerer Zeit und mit weniger Mitteleinsatz zu denselben gentechnischen Ergebnissen führen. Den Kritikern wirft sie

vor, Risiken überzubetonen und Chancen zu missachten.

Die Bundeslandwirtschaftsministerin hielt sich vor der EuGH-Entscheidung bedeckt. Sie will sie „sorgfältig auswerten“ und alle Handlungsoptionen „eingehend prüfen“, schieb sie in einem Brief an den Umweltverband BUND. In einem Interview mit der Hannoverschen Allgemeinen warnte Klöckner vor einer „reflexartigen“ Ablehnung der neuen Techniken. Mit ihrer Kol-

legin, Umweltministerin Svenja Schulze, wird sie sich noch auf eine gemeinsame Linie einigen müssen. Denn für die hat der Schutz der Umwelt und der Gesundheit „auch bei neuen gentechnischen Methoden wie CRISPR-Cas“ oberste Priorität.

Annegret Grafen

Quelle: Bioland Fachmagazin für den ökologischen Landbau, Ausgabe 08/2018

Fluch oder Segen – Neue Züchtungsmethode kommt aufs Abstellgleis

Seit 25. Juli 2018 ist es fix! Der Europäische Gerichtshof hat sein Urteil gefällt, dass Pflanzen, welche mit Hilfe des neuen Mutagenese Verfahren bzw. Genome Editing, entwickelt wurden, als gentechnisch veränderte Organismen eingestuft werden. Die Saatgutwirtschaft in Österreich und Europa ist erschüttert und sieht sich im internationalen Wettbewerb benachteiligt. Zukünftig kann diese mit dem schnellen internationalen Fortschritt nicht mehr mithalten. Damit stehen die kleinen und mittelständischen Pflanzenzüchter vor dem aus. Von allen Seiten kommt Unverständnis, da es sich um eine „ungefährliche Methode“ handelt. Doch was steckt dahinter und wie sieht es die biologische Interessensvertretung? Kann man von Fluch oder Segen sprechen, wenn man mit den Genen spielt?

Das Mutagenese Verfahren ist die Erzeugung von Mutation im Erbgut von Lebewesen und Genome Editing ist ein Sammelbegriff für molekularbiologische Techniken zur zielgerichteten Veränderung von DNA. Der Unterschied zu herkömmlichen GVO-Züchtung, wo artfremde Gene in die Pflanze implementiert werden, sieht die neue Methode vor, dass die vorhandenen Gene in die gewünschte Richtung weiterentwickelt und geprägt werden. Somit ist auch kein Nachweis am Zuchtmaterial möglich.

Wundertechnik der Agrarpolitik

Durch die neuen Technologien wäre es möglich, effizient an neuen Sorten zu arbeiten, welche resistenter gegen Insekten, Viren, und Pilzen, aber auch gegen, Hitze, langanhaltende Trockenheit und Frost sind. Wie kann man sich gegen so einen Fortschritt aussprechen, der uns vom Klimawandel und Co schützt? Oder greift diese Wundertechnik doch zu stark in „das natürliche Leben“ ein.

Unabhängig von der Veränderung am Organismus sieht die Agrar-

politik und die Saatgutwirtschaft, neben dem wirtschaftlichen Schaden und dem Verlust des Fortschrittes noch andere Probleme auf uns zukommen. Saatgut wird außerhalb der EU nur mehr von ein paar wenigen Saatgutriesen produziert. Dadurch sinkt die Vielfalt, doch die Abhängigkeit wird immer größer und diese Produkte werden ohne Kennzeichnung nach Europa importiert. Langfristig ist abzuwarten wie hoch der Druck auf die EU wird, um Änderungen in dem Bereich vorzunehmen zu müssen oder, ob dahinter eine gewollte Handelsstrategie z.B. mit den USA steckt.

Keine Veränderung am Leben

Der Bioverband Erde & Saat distanziert sich klar von dieser Art der Veränderung am Leben. Vielmehr braucht es eine klare Überlegung, um die kleinstrukturierte Landwirtschaft im Hinblick auf Ernährungssouveränität zu sichern, die Saatgutpflege auf den Höfen behalten zu können und eine ganzheitliche Art der Landwirtschaft zu betreiben. Dazu braucht es auch eine andere Esskultur und einen wertvollen Umgang mit Lebensmitteln. Diese kleineren Überlegungen sind wohl auch die ersten richtigen Schritte gegen den Klimawandel.

Vor allem am Beispiel des Klimawandels ist zu erkennen, dass wir als landwirtschaftliche Betriebe gefordert sind uns anzupassen, nicht nur im Hinblick auf Kulturen, Sorten, Züchtungen, Stallkonzepte und sonstige technische Anpassungen. Denn auf Versicherungen und Co zu hoffen, wird uns wohl nicht voran bringen.

Vielleicht sollte die Entscheidung vom EUGH uns in erster Linie zum Denken anregen. dass wir so nicht weiter machen können. ■

Matthias Böhm, GF Erde & Saat

Neue / Alte Bodenbearbeitungssysteme

In letzter Zeit etablieren sich „neue“ Bodenbearbeitungssysteme in der Landwirtschaft. Gerade Biobetriebe, die sich intensiv mit Bodenleben und Bodenfruchtbarkeit auseinandersetzen sind an alternativen Systemen interessiert. Zuerst sollte man diese System genau informieren, die Philosophie dahinter verstehen und die Umsetzbarkeit am eigenen Betrieb abgewogen werden. Eventuell muss es an die eigene Betriebsstruktur/Arbeitsweise angepasst werden, erst dann geht es an die technische Umsetzung. Stellvertretend für die vielfältigen Systeme wollen wir euch hier die „Regenerative Landwirtschaft“ vorstellen.

Regenerative Landwirtschaft

Am 12. Dezember 2017 fand die Update-Tagung der regenerativen Landwirtschaft in Steyr statt. Diese Veranstaltung diente dazu, Betriebe, die bereits diese Art der Bearbeitung anwenden, über die neuesten Erfahrungen zu informieren, sowie interessierten Betrieben das System näherzubringen. Die regenerative Landwirtschaft geht auf Friedrich Wenz und Dietmar Näser zurück, welche auf Neal Kinsey aufbauen. Dabei mussten diese Theorien auf mitteleuropäische Verhältnisse adaptiert und ständig weiterentwickelt werden.

Der Bodenaufbau funktioniert in 5 Schritten. Die Maßnahmen bauen aufeinander auf, weshalb die Reihenfolge eingehalten werden soll. Nur die Summe der Maßnahmen bringt den Erfolg! Der Kernpunkt aller Bemühungen ist, jene Prozesse, die den Huminstoff bilden, in allen Bereichen optimal zu unterstützen.

Die 5 Schritte des Bodenaufbaues:

- Bodenchemie in Ordnung bringen – Nährstoffgleichgewichte als Basis der Bodenbelebung
- Boden begrünen/bewachsen halten – die leistungsfähigste organische Düngung und Grundlage für den Humusaufbau
- Bewuchs durch Flächenrotte dem Bodenleben zuführen
- Rotteprozesse lenken, mikrobielle Prozesse fördern



- Kulturen durch Vitalisierungen zur vollen Leistungsfähigkeit und optimalen Gesundheit bringen

Bodenchemie

Die Verhältnisse von sich begrenzenden bzw. fördernden Nährstoffen zueinander sind wichtiger als die reinen Mengengehalte. Um die Bodenchemie in Gleichgewicht zu bringen, braucht man detaillierte Bodenuntersuchungen. Ohne diese ist eine mineralische Düngung ein Blindflug!

Begrünung

Die Begrünung ernährt über die Wurzeln das Bodenleben. Der Vorteil der Sommerbegrünungen liegt in den vielen Sonnenstunden, daher können große Mengen an Assimilaten in den Boden abgegeben werden. Mischungen sollten zumindest eine Leguminose, einen Kreuzblütler und ein Gras beinhalten, da jede Pflanzenart unterschiedliche Bodenorganismen füttert und fördert. Untersaaten ernähren das Bodenleben auch in der Zeit, in welcher die Hauptkultur bereits abgereift ist. Nach der Ernte kann die Untersaat als Basis für die Sommerbegrünung verwendet werden. Bei Sommer-

begrünungen soll nach der Begrünung eine frostharte Winterbegrünung angelegt werden.

Flächenrotte

Die Begrünungspflanzen werden vor der Blüte zerkleinert und so seicht als möglich in den Oberboden eingemischt. Ab der Blüte lie- →

fert die Pflanze kaum mehr Assimilate in den Boden ab und da die Pflanze zu verholzen beginnt. Dadurch wird die schnelle Umsetzung im Boden gehemmt. In der Praxis hat sich das oberflächliche Einfräsen der Begrünung in zwei Arbeitsschritten bewährt. Beim ersten Fräsdurchgang bleibt ein Teil der Pflanzen intakt, diese werden beim 2. Fräsdurchgang nach Abschluss der Flächenrotte eingearbeitet. Abhängig von Bodenfeuchte und Menge der organischen Masse dauert das ca. 2 Wochen. Die Fräse ist mit Stützrädern ausgestattet, die die genaue Arbeitstiefeinstellung erlaubt. Außerdem wird mit speziellen Winkelmessern gearbeitet, um einen flächigen Schnitt zu gewährleisten. Die hohen Arbeitsgeschwindigkeiten und niedrigen Drehzahlen der Fräswelle verhindern ein Verschmieren und Zermahlen des Bodens.

Rotteprozesse

Zur Rottelenkung werden Fermente wie Effektive Mikroorganismen oder Ähnliches während des Fräsens ausgebracht. Diese sollen den Abbau der Pflanzen in Richtung Milchsäuregärung lenken und Fäulnis verhindern.

Vitalisierung

Die Kulturen werden durch Spritzung von Komposttee vitalisiert. Dieser wird in sehr geringen Mengen ausgebracht und soll die Pflanzen nur durch Reize stimulieren. Es handelt sich dabei um keine Blattdüngung. Die Wirksamkeit der Kompostteespritzung ist mittels Brix-Messung sehr schnell überprüfbar und die ideale Aufwandmenge sollte in Spritzversuchen vorab ermittelt werden.

Die Erfahrungen in der regenerativen Landwirtschaft 2017:

- Grün überwinterte Felder, Schälung und Rottelenkung haben

sich bewährt

- Schälung – Herausforderung, an die passende technische Umsetzung
- Fermente als Rottelenker sind unersetzbar. Die Aufwandsmenge ist entscheidend für eine sichere Wirkung speziell beim Einarbeiten der Winterbegrünung und Spätfrostgefahr.
- Vorsommertrockenheit zeigt jeden Fehler der Bodenbelebung
- Die Komposttee-Aufwandmenge muss betriebsindividuell durch Dosierversuche festgestellt werden.
- Die Düngung wird schwerpunktmäßig in der Zwischenfrucht durchgeführt
- Kopfkalkungen und Kalkzusatz zu Komposttee sind als Stickstoff verzögernde Maßnahmen notwendig, auch auf Calcium übersättigten Standorten.
- Der mehrstufige Zwischenfruchtanbau belebt den Boden am stärksten.
- Es wird immer noch zu wenig systematisch beprobt und viel zu viel „aus der Erfahrung“ gehandelt.

Während der Veranstaltung wurde auf alle Punkte im Detail eingegangen. Hubert Stark, Franz Brunner und Gerhard Weißhäupl hielten auch kurze Vorträge zu ihren Erfahrungen.

Weitere Informationen zur Regenerativen Landwirtschaft und zum Jahreskurs „Bodenkurs im Grünen“ findet man unter www.humusfarming.de oder www.gruenebruecke.de

Zusammengefasst von Andreas Wiesinger aus den Unterlagen der Tagung

Regenerative Landwirtschaft Erfahrungsberichte Humusaufbau

Erfahrungsberichte Humusaufbau fanden am 10. Jänner in Mold und am 13. Jänner in Haibach ob der Donau statt. Die Referenten Franz Brunner, Gerhard Weißhäupl und Hubert Stark sind Biobauern, die die regenerative Landwirtschaft nach Näser/Wenz anwenden. In diesen Vorträgen wollten sie dieses System vorstellen, sowie ihre Erfahrungen und Erfolge teilen. Alle drei Betriebe haben bei dem Humusaufbauprojekt in Kaindorf mitgemacht und konnten Humus aufbauen. Nachdem alle drei Redner kurz ihre Betriebe vorgestellt haben begannen die Vorträge.

Das Ziel definieren

Ohne konkretes Ziel weiß man nicht, wohin sich ein Betrieb entwickeln soll. Genau definierte Ziele erleichtern das Treffen von Entscheidungen. Bei klaren Zielen ist auch die Kontrolle des Erfolges leichter, daher sollten die Ziele immer realistisch sein. Da die persönlichen und betrieblichen Voraussetzungen in jedem Betrieb spezifisch sind, ist die Auseinandersetzung mit den Zielen ein MUSS! Sind die Ziele erst einmal definiert - am besten schriftlich - erleichtert dies jedoch die Arbeit enorm.

Bodenchemie

Für die Bodenfruchtbarkeit sind die Nährstoffverhältnisse zueinander wichtiger, als deren absolute Menge. Wenn diese Verhältnisse im Boden nicht ausgeglichen werden, wachsen nicht nur die Kulturpflanzen schlecht, sondern es behindert auch den Humusaufbau. Um die Verhältnisse im Boden zu kennen, ist eine Bodenuntersuchung entscheidend. Erst wiederholte Untersuchungen im Anschluss an die Düngungsmaßnahmen zeigen, ob und wie die Düngung gewirkt hat. Über eine Nährstoffbilanz →

können diese Maßnahmen an die eigene Fruchtfolge angepasst werden. Düngungen sollten grundsätzlich nur auf bewachsenem Boden durchgeführt werden, hierfür eignet sich am besten die Zwischenfrucht, da in der Hauptkultur dann weniger Überfahrten notwendig sind.

Fruchtfolge

Die Fruchtfolge im Biobetrieb hat mehrere Funktionen wie z.B.: Krankheitsvorbeugung, Ausnutzung von Vorfruchtwirkungen, Unkrautunterdrückung ... Aber grundsätzlich ist die Fruchtfolge für die Mikrobiologie im Boden eine Herausforderung, weil unterschiedliche Pflanzen unterschiedliches Bodenleben fördern und sich dadurch das Milieu ständig verändert. Durch Anbau von Mischungen als Zwischenfrucht, aber auch als Hauptkultur lässt sich ein vielfältigeres Bodenleben erhalten. Um den gleichen Effekt zu erzielen, können anstatt von Mischungen in Hauptkulturen auch Untersaaten eingesetzt werden.

Eigenkontrolle

„Was man messen, wiegen und zählen kann, soll man auch messen, wiegen und zählen!“ Jeder Bauer hat 3 Konten: ein Bankkonto, ein Bodenkonto und ein Wissenskonto. Alle drei können vermehrt werden, ohne dem anderen zu schaden. Aber das funktioniert nur, wenn man sein eigenes Tun auch kontrolliert. Um den Boden zu kontrollieren, benötigt man nur einen Spaten und eine Bodensonde, vorausgesetzt man benutzt sie so oft wie notwendig und hält auch die Ergebnisse fest. Die Pflanzen lassen sich mittels pH-Wert, Brixmessung und elektrischer Leitfähigkeit überprüfen.

Bodenbearbeitung – an der Oberfläche

Zur Flächenrotte ist es wichtig, die Pflanzenreste flach in die Erde einzumischen. In der Praxis hat sich die Fräse zu diesem Zweck etabliert. Die Fräse zur Flächenrotte ist mit Stützrädern zur exakten Tiefenführung und Winkelmesser zur ganzflächigen Bearbei-

tung ausgestattet. Die Flächenrotte wird zweistufig durchgeführt: Nach der ersten Überfahrt mit der Fräse auf halber Saattiefe mit 9 – 14 km/h wird die Flächenrotte abgewartet (Geruch) und bei der zweiten Überfahrt auf Saattiefe mit 8 – 10 km/h zugleich das Saatbeet bereitet. Durch die hohen Fahrtgeschwindigkeiten und der niedrigen Drehzahl der Fräswelle kommt es zu keiner Schmierschicht.

Bodenbearbeitung – Bodenbelüftung, Bodenbelebung

Durch die Flachbodenbearbeitung bis Saattiefe kommt wenig Sauerstoff in die unteren Bodenschichten, was zu weniger Bodenleben und zu einer schlechteren Bodengare führt. Die Herausforderung ist ein Tiefenlockerer, der den Boden hebt, so wenig wie möglich die Bodenschichten durchmischt und einen ebenen Boden hinterlässt. Die Lockerung sollte grundsätzlich in wachsenden Beständen erfolgen, da die Pflanzen die gelockerten Schichten durchwurzeln und organisch verbauen können. Da durch die tiefe Lockerung die Mykorrhiza geschädigt

wird, ist ein Einsatz in den Zwischenfrüchten sinnvoller, hier ist aber auf die Einhaltung der Öpul-Auflagen zu achten.

Pflanzenvitalisierung

Falls im Betrieb eine Spritze zur Kompostteeausbringung eingesetzt wird, ist es ganz wichtig, dies gut erkennbar auf der Spritze anzuschreiben, um Kollegen und Konsumenten nicht zu verunsichern. Die Vitalisierung der Pflanzen beginnt mit der

Saatbeet-Bereitung und einer guten Flächenrotte. Bei idealen Bedingungen funktioniert die Flächenrotte ohne Rottelenker, wird zur Sicherheit aber immer zugegeben. Als Rottelenker können Effektive Mikroorganismen, Heutee, Fermentierter Kräuterektakt oder sonstige selbst vermehrte Fermente verwendet werden. Wichtig ist nur eine gute Qualität! Ab der Saat sollte nur



mehr mit Komposttee gearbeitet werden. Die Kompostteespritzung gibt den Pflanzen nur Anreize und ist keine Blattdüngung. Vor dem Ausbringen sollte ein Spritzversuch zu Mittag bei Sonnenschein angelegt werden, 2 Stunden später kann dann die Wirksamkeit mit einer Brixmessung überprüft werden. ■

Zusammengefasst von Andreas Wiesinger aus den Unterlagen der Tagung

Praktische Bodenbearbeitung

Hubert Stark berichtet über den Verein Faire Biogetreide Vermarktung und seine Methoden zum Humusaufbau

Der Verein Faire Biogetreide Vermarktung

Begonnen hat alles im Jahr 2011, in dem sich eine Gruppe von Bio-Landwirten zusammengeschlossen hat, um eine Vermarktungsorganisation für Bio-Getreide zu gründen. Der Sitz unseres Büros ist im obersten Waldviertel bei Litschau. Neben Hubert Stark, Obmann des Vereins, ist Frau Yasmin Müllner seit Beginn an in unserem Verein tätig. Sie ist für die Abwicklung von Getreide, Saatgut und Düngermittel zuständig. Aufgrund des stetigen Wachstums kam im Jahr 2015 Frau Birgit Breuer als Unterstützung zu uns. Neben der Bio-Getreidevermarktung organisiert der Verein „Faire Biogetreide Vermarktung“

auch Humusstammtische, Feldtage, Seminare, den Verkauf und die Zusammenstellung von Zwischenfrüchten und den Versand der Bodenproben nach Kinsey. Mittlerweile hat unsere Organisation im In- wie auch im Ausland stabile partnerschaftliche Geschäftsbeziehungen aufgebaut.

Durch eine schlanke Struktur und effiziente Arbeitsweise wird versucht, die Aufschläge in der Getreidevermarktung möglichst gering zu halten.

Das Geld soll wieder in der Landwirtschaft ankommen. Gleichzeitig haben aber auch die Bäuerinnen und Bauern wieder mehr Verantwortung und müssen sich selbst um die Lagerung kümmern. So entsteht mehr Qualitätsbewusstsein und es können höhere Beträge ausgezahlt werden.

Unser zentrales Thema: der Humusaufbau

Der Humusaufbau ist ein zentrales Thema im Hinblick auf die Erderwärmung und der wachsenden Weltbevölkerung. Der Biolandbau wird oft als nicht effiziente Landwirtschaft hingestellt, deshalb versuchen wir, durch Beratung die Betriebe zu unterstützen, um das Gegenteil zu beweisen. Gerade die Humusstammtische sind dabei ein wichtiger Teil, um das Wissen zu vermehren und Informationen unter den Betrieben auszutauschen.

Sehr oft sind Ungleichgewichte in der Basensättigung oder falsch zusammengesetzte Zwischenfrüchte die Hauptursache, warum die Erträge unter dem Durchschnitt bleiben. Deshalb bitten wir unsere Betriebe, regelmäßig (zwei Mal jährlich) von uns Bodenproben zur Untersuchung schicken zu lassen. Anschließend sind wir dabei behilflich diese zu übersetzen, erläutern die Ergebnisse und helfen bei der Umsetzung. Damit die Hauptfrucht ideale Bedingungen vorfindet, muss bei der Zwischenfrucht alles passen. Für die perfekte Auswahl haben wir unseren Außendienstmitarbeiter Ingmar Prohaska eingestellt. Er hilft dabei, die richtige und kostengünstigste Mischung zu finden.



Team des Vereins Faire Biogetreide Vermarktung: Ingmar Prohaska, Yasmin Müllner, Birgit Breuer und Hubert Stark (v. links n. rechts)

Oft werden Distel, Ampfer und Quecke mit mechanischen Mitteln bekämpft, und das ohne darüber nachzudenken, warum diese Pionierpflanzen anwesend sind. Ein Kampf bringt langfristig immer Leid mit sich! In Wahrheit brechen diese Pionierpflanzen Verdichtungen auf und lösen Mikro-Nährstoffe, allen voran Kupfer und Zink. Kamille entgiftet den Boden, bricht Verdichtungen auf und

macht Kalk und Schwefel wieder verfügbar. Melde pumpt Zucker in den Boden und tritt hauptsächlich dann auf, wenn das Kali- und Phosphorverhältnis zu weit auseinanderklafft.

All diese Zeigerpflanzen und ihre Wirkungen sind mittlerweile bekannt, aber die Umsetzung dieses Wissens ist eine große Herausforderung. Die Aufbereitung dieses Wissens für die LandwirtInnen, sehen wir als unsere Aufgabe, um die Landwirtschaft wieder ein wenig selbstständiger zu gestalten. ■



Hofvorstellung Brunner Franz

Meine Wege zur fruchtbaren Erde & Saat!

Auf Anfrage des Geschäftsführers möchte ich hiermit einen kurzen Überblick und eine Zusammenfassung über meine Erfahrungen mit dem Aufbau der Bodenfruchtbarkeit geben.

Betriebsphilosophie

Seit Beginn unserer Bewirtschaftung 1989 beschäftige ich mich mit der Bodenfruchtbarkeit. Mein Ziel war es schon immer, möglichst fruchtbare Erde zu erhalten und aufzubauen. Da ich schon in jungen Jahren die Bodenerosion erlebte, war mir klar, dass ich etwas ändern muss. Der Grundgedanke war und ist, die Bodenfruchtbarkeit während der Vegetationsperiode zu steigern. Unser Betrieb wird auf ca. 370 m Seehöhe im Trockengebiet Horner Becken mit weniger als 500 l/m²Jahresniederschlag und ohne Nutztvieh geführt. Wir bewirtschaften unsere 73 ha Ackerland und 2 ha Grünland seit 1994 biologisch und seit 1993 ohne Tierhaltung.

Wir sind Mitglied bei der Ökoregion Kaindorf und haben dort viele unserer Felder beim Projekt Humusaufbau gemeldet. Das erste Feld hat nach 5 Jahren – 2011 bis 2016 – einen Humuszuwachs von 0,5 % erbracht, obwohl wir keinen Wirtschaftsdünger verwenden, keinen Kompost zukaufen und in diesen 5 Jahren nur Marktfrüchte wie Weizen, Roggen, Mais, Soja und Dinkel angebaut hatten. Motiviert von diesem positiven Ergebnis möchte ich hiermit euch, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, über die vielfältigen Möglichkeiten in Kenntnis setzen.

Mit der ursprünglich darauf beruhenden Sichtweise, dass man die Bodenfruchtbarkeit mit sogenannten „aufbauenden Früchten“ – meist Klee gras – steigert und dann im Lauf der Fruchtfolge wieder daraus zehrt, ist es uns nicht gelungen die besagte Bodenfruchtbarkeit anzuheben. Es sind die „vielen Kleinigkeiten“ die mir nicht bekannt waren und daher zu wenig Erfolg brachten.

Das Leben im Boden

Einerseits haben wir die Biologie, „das Leben im Boden“ zu wenig beachtet. Andererseits waren wir ursprünglich der Meinung, dass man den Boden schonen muss. Also weniger bearbeiten, um weniger zu mobilisieren. Dies hat aber dazu geführt, dass die Bodenverdichtungen zugenommen haben und damit die Bodenfruchtbarkeit abnahm - obwohl die Regenwürmer, die wir als Speerspitze betrachtet haben, mehr wurden. Heute wissen wir, es ist wie so oft im Leben, dass der „goldene Mittelweg“ zum Erfolg führt.

Derzeit – 2018 – bin ich natürlich der Meinung, dass wir bereits diesen goldenen Mittelweg beschreiten, obwohl wir auch ständig dazulernen. Wir halten uns jetzt an eine Art Immergrün (nicht

nach ÖPUL, sondern am Boden) mit Untersaaten für die Bodenfruchtbarkeit den Sommer über und winterfesten Begrünungen. So wie es die Natur vorgibt, dort wo der Mensch nicht eingreift. Ebenso gilt für uns der Grundsatz: „Flach wenden und tief lockern“.

Der mineralische Ausgleich

Ein wichtiges Detail, wahrscheinlich das wichtigste Detail am Beginn, ist der mineralische Ausgleich der Nährstoffe nach Prof. Albrecht. Diese Nährstoffe bilden das Grundgerüst oder besser verständlich gelten als „das Fundament der Bodenfruchtbarkeit“. Eine stabile Krümelstruktur kann nur in einem Ausgleich der Nährstoffe aufgebaut werden. Als einfaches Beispiel: So wie Schwefel und Kalk in ausgeglichener Form den Boden locker machen, ist unter anderem Magnesium für die Wasserspeicherung zuständig. Aber egal von welchem Nährstoff wir sprechen, bei jedem gilt der Grundsatz: „Zu viel und zu wenig ist schlecht für die Bodenfruchtbarkeit“. Wir erhalten eine einfache und aussagekräftige Bodenuntersuchung nach den Vorgaben von Prof. Albrecht über die sogenannte „Kinsey Bodenuntersuchung“ die wir über www.biogetreidemarkt.at einsenden. Diese BP (Bodenproben) waren und sind auch weiterhin (ab 2012) ein Meilenstein in unserer Bodenentwicklung.

Die Kinsey BP haben als Grundlage die Erkenntnisse von Professor W. A. Albrecht (1888 bis 1974), welche er an der University of Missouri in dem Fach Bodenkunde lehrte. Über Prof. Albrecht können wir bei Prof. Dr. Rolf O. Kuchenbuch – LUFA Rostock Direktor der LUFA Rostock der LMS und Professor für Pflanzenernährung an der Universität Rostock folgendes nachlesen:

„Albrecht wird gelegentlich gemeinsam mit Rudolf Steiner als einer der Verfechter des „Organik Farming“ genannt und vertrat die Meinung, dass die Qualität von Nahrungspflanzen ursächlich und direkt mit dem Ernährungszustand des Bodens zusammen hängt. Zentral steht daher bei Albrecht die Zielstellung, „den Boden zu ernähren, nicht die Pflanze“. Im Albrecht-System wird folgerichtig angestrebt, die Nährstoffe des Bodens in ein Gleichgewicht zu bringen und dort zu halten“.

Untersaaten und Zwischenfrüchte

Als weiteren Meilenstein betrachten wir die Untersaaten und Zwischenfrüchte mit Gräsern sowie die möglichst vielfältigen Begrünungen – die Natur liebt die Vielfalt.

Als uns DI Dietmar Näser die Gräser empfohlen hat, waren wir →

skeptisch und haben die Gräser als eher lästig angesehen. Als wir jedoch lernten, sie richtig einzusetzen, war es offensichtlich. Gräser leisten einen wichtigen Beitrag zur Kohlenstoffanreicherung im Boden. Ein Beispiel: Unser Roggen als Kulturpflanze wird zu den Getreidesorten gezählt, die viel Wurzelmasse entwickeln. Diese werden mit max. 7 t Wurzelmasse Trockensubstanz angegeben. Die Untersaatgräser bringen es jedoch auf max. 17 t Wurzelmasse Trockensubstanz. Das ist 2,4 mal so viel. Meine Vermutung: Dem Roggen sind mit der Züchtung auf Kornertrag, genauso wie den Futtergräsern mit der Züchtung auf oberirdische Futter-



Hintenausacker Juni 2015

mengen, die Wurzel weggezüchtet worden. Hierauf beruht ein wesentlicher Teil unseres derzeitigen Erfolges. Gräser, die dominante Wurzeln haben, pumpen viel flüssigen Kohlenstoff in den Boden. Aber Achtung! Nur die richtigen Gräser, die dafür gezüchtet worden sind, bringen den Erfolg!

Meine Empfehlung: Im Internet zu suchen unter dr.christin jones vortrag – youtube

Fortschritte

Die beiden Bilder oben und unten zeigen einen Spatenstich vom Hintenausacker am 28. Juni 2015 und am 05. Februar 2016. In diesen 7 Monaten und 7 Tagen ist auch ein Teil des Winters enthalten. Wir hatten es nicht für möglich gehalten, dass die Bodenentwicklung so rasch vor sich gehen kann.

Eine dauernde Begrünung ergibt sich, weil wir in (fast) allen Ackerfrüchten eine Untersaat mit Gräsern, die wurzeldominant sind, aber einen schwachen kurzwüchsigen Spross haben, durchführen. Dadurch wird das „Sommerloch für das Bodenleben“ geschlossen. Dietmar Näser nennt es „dem Bodenleben eine grüne Brücke bauen“. Üblicherweise ist es ja so, dass unser Getreide im Juni abstirbt und damit auch das Bodenleben. Wenn im Getreide aber eine Untersaat steht, wird dem Bodenleben eine Ersatzfrucht geboten. Diese Ersatzfrucht gewährleistet einen Übergang

von der Hauptfrucht zur Zwischenfrucht, ohne dass das Bodenleben auf ein Minimum reduziert wird. Weiters gewinnen wir dadurch mehrere Wochen an intensiver Sonnenenergie (Juli und August), die zusätzlich im Boden gespeichert wird.

Flache Bodenbearbeitung mit der Fräse

Eine Bodenbearbeitung nach der Getreideernte zum Auflaufen der Ausfallsamen wird bei uns seit 2005 nicht mehr durchgeführt. Stattdessen wird nach der Ernte so rasch wie möglich (innerhalb 24 Std.) eine Begrünung streifenweise mit einer Zin-



Hintenausacker Februar 2016

ensämaschine in die Stoppeln mit der stehengebliebenen Untersaat eingesät. Das Ausfallgetreide hat in der Regel gegen die Begrünungen, aufgrund seiner Ausgangssituation an der Bodenoberfläche, keine Chance und stirbt darunter ab. Das Stroh bleibt immer am Feld. Die flache Bodenbearbeitung auf Saattiefe vor einer Hauptfrucht macht hauptsächlich die Ackerfräse.

Die Arbeit mit der Fräse resultiert einerseits aus der Erkenntnis, dass die Erde am meisten Fortschritte macht, wenn man mit den richtigen Gräsern - wurzeldominanten Untersaatgräsern - begrünt. Andererseits kann die Fräse durch ihre flache Arbeit und durch die intensive Mischung aus Grünmasse und Erde mit Luft eine Flächenkompostierung anstoßen, was viele andere Geräte nicht können. Wichtig dabei ist, dass die Fräse ohne Walze und mit exakt einstellbaren Stützrädern ausgestattet ist. Die Gräser und die Flächenkompostierung sind hocheffizient für den so wichtigen Kohlenstoffeintrag im Boden. Doch sind die Gräser eine gewisse Herausforderung beim Beseitigen - daher die Fräse. Bei dieser Arbeit braucht man vorher nicht extra mulchen oder mähen und es entsteht ein lockeres Gemenge, das gut fließfähig für die Saat ist.

Die Fräse wird vor Hauptfrüchten meist 2-mal eingesetzt. Die erste Überfahrt mit der Fräse zum Anstoßen der Flächenrotte →

soll auf halber Saattiefe erfolgen. Dann warten wir bis die Abbau-, Umbau- und Aufbau-Prozesse im Boden soweit fortgeschritten sind, dass wieder ein angenehmer Geruch der Erde entsteht. Das dauert im Frühjahr je nach Temperatur meist mehr als 2 Wochen.



Im Vordergrund gesunde Bio Speisekartoffeln und im Hintergrund kranke Disteln mit schwarzen Läusen.

Bei warmen Temperaturen geht das wesentlich schneller. Dann folgt die zweite Überfahrt mit der Fräse auf ganzer Saattiefe. Mit dieser Vorgehensweise werden die Grasbuschen gut zerkleinert, damit sie nicht unkontrolliert weiterwachsen. Ein weiterer Vorteil dieses Systems ist, dass man bei der ersten Fräsung etwa 20 bis 50 % der lebenden Pflanzen an der Wurzel lässt. Diese werden zwar auch teilweise geschnitten, aber sie leben weiter und ernähren weiterhin das Bodenleben. Dadurch erhält das Bodenleben eine lange Versorgung mit Wurzelsäften. Das ist natürlich auch für die Bodenfruchtbarkeit förderlich. Meine ursprüngliche Annahme, dass die Fräse sehr schädlich für den Regenwurm ist, hat sich nicht bestätigt. Scheinbar hört der Regenwurm die Fräse schon von weitem und geht in tiefere Schichten.

Weitere Bodenbearbeitung

Die tiefe Bodenbearbeitung mit dem (richtigen) Untergrundlockerer erfolgt großteils nach der Saat. Das klingt verrückt, ich weiß. Ist es auch! Aber erfolgreich verrückt.

Die tiefe Bodenbearbeitung mit dem Bodenbeleber – er bringt Luft in den Boden und damit das Leben – wird mit einem Parallellinienlockerer hauptsächlich nach der Saat getätigt. Dieser wurde vor mehr als 100 Jahren von Howard zum Lockern der Schafweiden erfunden. Der Parallellinienlockerer hat keinen Mischeffekt, arbeitet flächendeckend, macht kleine Risse im Boden (ohne unnötige Hohlräume) und eignet sich daher ideal für diese Arbeit. Die Idee dahinter ist folgende: Nach der Lockerung werden die Felder nicht mehr befahren (abgesehen vom Striegeln oder bei der Blattdüngung mit

der Spritze) und die Wurzeln können sich im gelockerten aber nicht überlockerten Erdreich gut entwickeln.

Das hat auch den Vorteil, dass diese technische Lockerung mit Haarrissen rasch lebendig, sozusagen „biologisch verbaut“ wird. Das heißt, die Lockerung oder die Belebung wird nachhaltig stabilisiert. Mit dem Ziel, jede Fäulnis zu verhindern, werden bei jeder Bodenbearbeitung Fermente eingesetzt.

Vitalisierung mit Komposttee

Als Vitalisierung der Bestände spritzen wir Komposttee aus dem „Vortex Bräuer“ und setzen je nach Bedarf aufgrund des Ergebnisses der Bodenproben Bor und Calcium als Blattdünger ein. Das hat sich in unserem Betrieb gut bewährt.

Wie an dem Beispiel der positiven Entwicklung des Erdreiches (auf den beiden Bildern oben) in relativ kurzer Zeit, kontrollieren wir regelmäßig den Fortschritt unserer Felder mit Bodensonde und Spaten.

Nun noch ein Hinweis zur Kartoffelproduktion. Diese hat ja immer einen massiven Eingriff in den Boden zur Folge. Wir kompensieren diesen seit 2006 durch eine Mulch-Auflage, die den Boden krümelig fein hält, egal ob trockene oder nasse Bedingungen vorherrschen. Der Damm bleibt eher kühl und die Kartoffelpflanze wird weniger Stress ausgesetzt. Außerdem ist diese Mulch-Auflage eine



Kartoffeln mit Mulch Auflage aus gehäckseltem Wickroggen mit Winter-Rüben u und Landsberger Gemenge.

Nährstoffnachlieferung an der Oberfläche in lebendiger Form. Die Kartoffeln danken es mit außergewöhnlich gutem Geschmack und mit wesentlich mehr Ertrag.

Zusammengefasst kann man sagen: Wir sind auf einem guten Weg, welcher Freude macht und die Arbeit belohnt. ■

Mit bäuerlichem, herzlichen Gruß

Franz Brunner Horn NÖ 2018

Ökoregion Kaindorf

Gemeinsame Ziele zum Umweltschutz verbinden drei Gemeinden. Hier wird das Humusprojekt mit den CO₂-Zertifikaten vorgestellt.

Die Ökoregion Kaindorf wurde im Jahr 2007 als vereinsrechtlicher und überparteilicher Zusammenschluss der heutigen drei Gemeinden Ebersdorf, Hartl und Kaindorf gegründet. Als gemeinsames Ziel wurde die Verbindung von Wirtschaftlichkeit mit ökologischen und sozialen Aspekten durch vorausschauendes und verantwortungsvolles Handeln definiert. Das Humusprojekt ist nur eines unter vielen Projekten zum Klimaschutz, die in den letzten zehn Jahren umgesetzt wurden.

Bodenverbesserung

In den letzten Jahrzehnten wurde „humuszehrend“ gewirtschaftet, sodass der Humusgehalt in den meisten landwirtschaftlichen Böden seit den 1930er Jahren um mehr als die Hälfte gesunken ist. Durch eine Umstellung der Bewirtschaftungsweise kann im Boden Humus aufgebaut werden.

Die grüne Pflanze ist als einziges Lebewesen befähigt, CO₂ in organische Masse umzuwandeln. Nach dem Absterben wird sie durch Bakterien, Pilzen und Kleinstlebewesen wieder zerlegt und abgebaut, der Kohlenstoff wird wieder in CO₂ umgewandelt und entweicht in die Atmosphäre. Der Humus im Boden besteht zu 58 % aus Kohlenstoff, wenn es also gelingt den Humusgehalt zu erhöhen, bleibt dieser Kohlenstoff langfristig im Boden gebunden.

Maßnahmen zum Humusaufbau:

- Düngung mit Kompost – reifer Kompost ist dem Humus am ähnlichsten, kann leicht eingebaut werden und trägt somit am stärksten zum Humusaufbau bei
- Minimale Bodenbearbeitung – je weniger der Boden bewegt wird, umso weniger Humus wird abgebaut
- Dauerbegrünung – nur ein begrünter Boden kann auch etwas leisten, vor allem muss auch im Winter die Bodenbiologie ernährt werden



- Mischkulturen – durch die Erhöhung der Wurzelvielfalt wird der Humusaufbau gefördert
- Vermeidung von Maßnahmen, die zum Humusabbau führen – intensive Bodenbearbeitung, Monokulturen, Handelsdünger und Pestizide
- Förderung der Bodenbiologie durch die obigen Maßnahmen – Humusaufbau ist ein lebendiger Prozess, der ständig gefördert werden muss

Vorteile humusreicher Böden:

- Natürlich fruchtbare Böden
- Bessere Wasserregulierung (Wasseraufnahme, Speicherung)
- Reinigung des Wassers durch die Mikrobiologie
- Erhöhung des antiphytopatogenen Potentials
- Leichtere Bearbeitbarkeit des Bodens
- Ertragssicherheit auch in Jahren mit ungünstiger Witterung

Klimaschutz

Durch Humusaufbau wird mehr Kohlenstoff in den Ackerböden gespeichert, was den CO₂-Gehalt in der Luft verringert. Das nachweislich gebundene Kohlendioxid kann im Rahmen des Humusaufbau-Projektes mittels Zertifikaten verkauft werden.

Projekttablauf

Bei Projektstart werden von einem zertifizierten unabhängigen Sachverständigen Bodenproben entnommen und über ein ebenfalls zertifiziertes und unabhängiges Labor analysiert (Anfangsuntersuchung). Nach einem, von den LandwirtInnen frei wählbaren Zeitrahmen von 2 - 5 Jahren wird von den Sachverständigen eine weitere Probe entnommen. So kann der zusätzlich aufgebaute Humus ermittelt und auf CO₂-Mengen umgerechnet werden. Nach der Auszahlung der Zertifikatgelder müssen die LandwirtInnen garantieren, dass der höhere Humusgehalt zumindest fünf →

Jahre stabil bleibt. Dies wird anhand der dritten (Kontroll)-Untersuchung auch überprüft. Die BäuerInnen verpflichten sich zu einer Humusanreicherung von zumindest umgerechnet 11 Tonnen CO₂ pro Hektar - dies entspricht einer Anreicherung um rund 0,2 Prozentpunkte.

Die gesamte Abwicklung des Zertifikatshandels erfolgt online über eine eigene Software, wobei auf Transparenz und Rückverfolgbarkeit größter Wert gelegt wird. Die LandwirtInnen können jederzeit online die Daten ihres Grundstücks sowie die dazugehörige Empfehlung abrufen. Die Firmen, die Zertifikate gekauft haben, können ebenfalls jederzeit online Einsicht nehmen. Im Rahmen der bisherigen Versuchstätigkeiten wurden die genauen Kosten für den Humusaufbau ermittelt, ohne die langfristigen Vorteile durch die Bodenverbesserung zu bewerten. Der Landwirt erhält für nachweislich gebundenes CO₂ 30 Euro/Tonne – damit ist der gesamte zusätzliche Aufwand für den Humusaufbau abgedeckt. Der Reingewinn für die BäuerInnen und für die Umwelt besteht in der nachhaltigen Verbesse-

rung des Bodens.

Die Kosten je Untersuchungen mit Probenziehung beläuft sich auf EUR 290,00 inkl. USt pro Feldstück. Ein Feldstück kann 1 bis 5 ha groß sein und muss im Gesamten bewirtschaftet werden. Kleine, aneinandergrenzende Feldstücke (unter 1 ha) können zu einer Beprobungseinheit zusammengefasst werden. Diese Einheit gilt dann für dieses Projekt als ein Feldstück und muss über die gesamte Projektlaufzeit einheitlich bewirtschaftet werden. Die Entscheidung, ob eine Zusammenlegung von Teilflächen möglich ist, hängt auch von der gleichwertigen Bodenart ab und kann deshalb nur vor Ort von den jeweiligen ProbennehmerInnen getroffen werden. Stark unterschiedliche Flächen dürfen nicht zusammengelegt werden.

Begleitmaßnahmen durch die Ökoregion Kaindorf

- Jährliche Humusfachtage
- Regelmäßige internationale Humus-Symposien
- Fachvorträge für LandwirtInnen

- Einbindung von ExpertInnen in die jeweiligen Fachbereiche
- Wissenschaftliche Projekte gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur Wien, der Universität Halle und dem Austrian Institute of Technologies
- Humusfilm

Nähere Informationen findet man auf der Homepage der Ökoregion Kaindorf unter www.oekoregion-kaindorf.at/humusaufbau



Zusammengefasst von Andreas Wiesinger, Erde & Saat

Wie ich das Mitfühlen mit unseren Kühen lernte

Notwendige Entlastung unserer Hochleistungskühe

Eine öffentliche Aufklärungsaktion zur Bewusstseinsbildung

Das Fühlen mit den Kühen lernte ich von Ewald Grünzweil und Ernst Halbmayr von der IG-Milch

Am 20. April 2018 fand ein Seminar der „Österr. Bergbauernvereinigung“ (ÖBV) mit em. Univ.-Prof. Onno Poppinga in Seitensstetten im Mostviertel statt. Es ging um die Verminderung von Kraftfuttereinsatz in der Milchproduktion. Poppinga war lange ein geachteter Professor an der Hochschule in Kassel-Witzenhausen im deutschen Bundesland Hessen und bildete viele Studierende im Biolandbau aus. Nach Ende des ÖBV-Seminars zeigte Ernst Halbmayr mir und

Ewald Grünzweil noch die wunderschönen, blühenden Obstbaumwiesen auf den Hügeln seiner Heimat in Seitenstetten. Es war eine unglaubliche Pracht, was wir da auf unserer Rundfahrt mit Ernst zu sehen und zu fühlen bekamen.

Auf der großen Fläche aber, die wir überblickten, sahen wir wohl mehrere Bauernhöfe mit großen Ställen, aber keine einzige Kuh auf der Weide. „Diese Kühe hier müssen alle hart arbeiten, müssen hohe Milchmengen produzieren, die können nicht einfach auf der Wiese herumspazieren. Sie müssen auch spezielles Futter fressen, das

sie in der Wiese nicht finden“, erklärten mir die beiden IG-Milch-Bauern; und man merkte, dass sie mit diesen belasteten Kühen mitfühlen. Ja, die Kühe arbeiten hart. Um 1 Liter Milch zu produzieren, muss die Kuh 400 Liter Blut durch ihr Euter pumpen, bekräftigten meine Begleiter. Das beeindruckte mich.

Als mich Ewald dann zum Bahnhof nach Amstetten fuhr, wurde sein Mitgefühl mit den tausenden Kühen, die allein in dieser Region Schwerarbeit zur Milchproduktion leisten, statt auf die Wiese zu gehen, immer deutlicher: „Wenn ich sehe, wie meine →

eigenen Kühe geradezu ungeduldig auf die Weide drängen, tun mir die eingesperrten Kühe hier alle leid“, resümierte Ewald. Ich persönlich habe durch dieses Fühlen der beiden sensiblen Milchbauern und Leiter der IG-Milch eine wichtige Seite dazugelernt: Ja, wir müssen die Natur und die Tiere wieder spüren lernen. Daher habe ich mich als Konfliktforscher nun auf folgenden vier Seiten mit dem Leid der Kuh befasst.

Das wunderbare, nützliche Wesen

Univ.-Prof. i.R. Alfred Haiger schrieb im Oktober 2017 in einem Manuskript:

„Aus ökologischer Sicht ist die Kuh als Wiederkäuer besonders hervorzuheben, weil sie die gespeicherte Sonnenenergie der Gräser, Leguminosen und Kräuter durch das hochspezialisierte Vormagensystem mittels Kleinstlebewesen (Mikroorganismen) nutzen können. Für den biologisch wirtschaftenden Hof sind die Leguminosen auch wertvolle Stickstoffsammler und für die Rinder sind es hervorragende Futterpflanzen. Die Besonderheit der ‚Grasfresser‘ liegt daher in der Tatsache begründet, dass sie auch in Energie-Mangelzeiten (=Getreideknappheit) keine Nahrungskonkurrenten des Menschen sind, wie das für Schwein und Geflügel als „Körnerfresser“ der Fall sein kann. Und: Das Rind hat als Milch- und Mutterkuh für die Grünlandgebiete eine weitere ökologische und ökonomisch unverzichtbare Bedeutung als „Pfleger“ der Kulturlandschaft; und: Unser Ziel ist die Zucht einer Milchkuh, die

auch ohne bzw. mit einem niedrigen Kraftfuttereinsatz eine hohe Lebensleistung erbringt.“

Überproduktion: Sinnlose Flucht nach vorne

In den letzten 70 Jahren fand eine schleichende, strukturelle Enteignung in der Landwirtschaft statt. Um 1950 erhielten Bauern von 100 Schillingen, die der Konsument für Nahrung ausgab, noch 44 Schillinge. 2014 erhielt der Bauer von 100 Euro nur mehr 7 Euro. Dazwischen liegt ein politisch gemachter, struktureller Enteignungsprozess, der auf die Bauern wie eine unbekannte, aber im System liegende Gewalt wirkt. Diese Gewalt in Form des schleichenden Verlustes in der Wertschöpfung macht Angst. Und aus dieser Angst entstand eine zwanghafte Mehrproduktion, um den Verlust in der Wertschöpfung zu kompensieren. Da die Milchindustrie Interesse an großen Mengen an billigen Rohstoffen von Bauern hat und unsere Milchpolitik von dieser Industrie gesteuert ist, sind fast alle von ihnen für die Überproduktion. Aber diese Überproduktion hält die Bauernpreise niedrig, führt zur Beschädigung der Lebensgrundlagen in der Natur, der Bauernhöfe und der betroffenen Menschen selber. Die Kühe werden zur Maschine gemacht. Man verliert in diesem System das Spüren und Fühlen von sich selber und dann das Spüren der Natur.

Hausverstand ist gefragt

Das „Immer mehr“ verliert den Hausverstand, es ist ein „Getrieben sein“ durch die Umstände und die Gewalt im System. Wir müssen innehalten, nachdenken, das Spüren und Fühlen wieder lernen, unsere eigenen Wünsche und den Hausverstand wiederfinden. Wir brauchen nämlich das Gegenteil einer Flucht nach vorne, denn wir müssen ein paar Schritte zurückgehen, statt immer mehr sollten wir weniger produzieren. Die Antwort auf die verlorene Wertschöpfung kann nämlich nicht die Erhöhung der Produktmenge sein, sondern wir können andere Systeme finden, in denen die verlorene bäuerliche Wertschöpfung wieder zurückgeholt werden kann.

Wir haben in Österreich 560.000 Kühe, geschätzte 50 % davon, das sind 280.000 Kühe, sind als Hochleister einzustufen und müssen so um die 8.000 bis 10.000 kg Milch im Jahr erzeugen und dürfen deshalb nicht auf die Weide gehen. Diese Hälfte der Hochleister produziert ca. zwei Drittel der gesamten Milch. Sehen wir uns nun an, was Experten dazu sagen.

Das Zerstörerische, das Widernatürliche

Univ.-Prof. Alfred Haiger schreibt ebendort: *„Seit der Mensch Haustiere hält, hat er sie züchterisch verändert. Wobei die landwirtschaftlichen Nutztiere insbesondere in ihrer Leistungsveranlagung verbessert wurden. Was aber in den letzten 50 Jahren mit den Milchkühen hinsichtlich der kraftfutter- →*



betonten Fütterung und einseitigen Milchleistungszucht geschah, ist in höchstem Maße widernatürlich und tierschutzrelevant. Den enormen Leistungssteigerungen durch übermäßigen Einsatz von Maissilage und/oder Kraftfutter und der Zucht auf Frühreife steht ein radikaler Rückgang der Nutzungsdauer durch Unfruchtbarkeit und Krankheiten (Pansenazidose, Labmagenverlagerung, Laminitis etc.) gegenüber.“

Wiederholen wir es: Was der Mensch aus der Kuh macht, ist wider-natürlich und tierschutz-relevant.

Wie entsteht Milch?

Kuhmilch entsteht im Euter. Das Kuh-Euter enthält eine unermessliche Zahl sehr kleiner Milchbläschen und diese filtern diejenigen Inhaltsstoffe aus dem Blut, die in ihrer Gesamtheit Milch ergeben: Eiweiß, Fett und Milchzucker, Kalzium und



andere Mineralstoffe sowie viele Vitamine. Das Euter besteht aus diesen Milchbläschen und einem fein verästelten System von Blutgefäßen sowie einem ebenso verästelten System von Milchkanälen. Die feinen Milchkanäle nehmen die Milch auf, fließen zusammen und münden in die vier Zitzen des Kuh-Euters. Aus Blut wird also Milch. Für die Bildung von 1 Liter Milch fließen 400 Liter Blut durch das Euter. Bewundernswert ist diese Leistung auch, weil sie von normalen Milchkühen an 300 Tagen im Jahr vollbracht wird. Und das sozusagen ihr ganzes Kuhleben lang. (Quelle: <http://www.biothemen.de>)

Die Hochleistungskuh

Eine moderne Milchkuh gibt heute 10.000 Liter Milch pro Jahr. Das sind bis zu 50 Liter pro Tag! Das Herz einer solchen Kuh muss bis zu 20.000 Liter Blut pro Tag durch das Euter pumpen. Pumpen: Das ist höchst aufwendig und kostet dieser Kuh sehr viel Kraft. Kein Wunder, dass eine Hochleis-

tungskuh nach wenigen Jahren vollkommen ausgelaugt und am Ende ist. Daher stellen naturgerechte Züchter die Lebensleistung anstelle der Jahresleistung in den Vordergrund (nach Univ.-Prof A. Haiger). Ein Liter Milch enthält 4 % Fett und 3,5 % Eiweiß. Diese Mengen an Milch mit Inhaltsstoffen muss die Milchkuh jeden Tag produzieren. Das geht nur, wenn sie entsprechend viel frisst! Und – sie schafft das nicht allein mit Heu und Gras.

Bei dieser hohen Leistung können die Kühe nicht auf die Weide gehen. Sie müssen also im Laufstall bleiben. Es liegt auf der Hand, dass solcherart gestresste Kühe krankheitsanfällig sind und dabei die Medikamenten-Rückstände in die Milch kommen. Dass die Kühe überhaupt bei dieser Hochleistung willig mitmachen und sich bis zum Umfallen schinden, liegt in ihrem natürlichen Instinkt und Empfinden. Sie meinen, dass sie mit der Produktion ihr Kalb ernähren; unterliegen dabei aber einer Täuschung. (Quelle: ebenda)

Naturkonforme Lebensleistung

Vorwiegend im ökologischen Landbau, in dem das Tierwohl eine große Bedeutung hat, wird eine Kuh nicht nach der Jahresleistung, sondern nach ihrer Lebensleistung beurteilt und gezüchtet. Es gibt auch eine „Arbeitsgemeinschaft österreichischer Lebensleistungszüchter“ (AÖLZ) mit Anschrift in Spital an der Drau. Solche Lebensleistungskühe eignen sich gut für Weidehal-

tung. Es wird darauf geachtet, dass sich die Kuh hauptsächlich aus Gras, Heu und Gras-silage ernährt. Sie wird also kuhgerecht ernährt. Diese Kühe sind langlebig und gesund und haben viele Laktationen (Melkperioden von 305 Tagen), während die Hochleistungskuh nach wenigen Jahren ausgelaugt ist. Logischerweise ist auch die Milch einer solchen gesunden Kuh nährstoffreicher, schmackhafter und ohne Rückstände an Arzneimitteln, also gesünder. Univ.-Prof.

Alfred Haiger ist ein Pionier und Kämpfer für die Lebensleistungskuh, begleitet die AÖLZ und hatte dabei viel Widerstand aus der sturen Agrarpolitik hinnehmen müssen.

Selbsterstörerische

Zwanghaftigkeit

Ich stelle nun die Frage, welche Kräfte, welche Strömungen es sind, die diese Hochleistung zwanghaft in einer suchartigen „Flucht nach vorne“ vorantreiben? Was macht

den Ausstieg schwer? Was fördert die Überproduktion, die den Milchpreiskaputt macht? Ich nenne vier Bereiche:

Hohes Prestige: Die laufende Steigerung der Jahresmilchleistung zu einem hohen Stalldurchschnitt ist für einen Milchbauern seit jeher mit sehr viel Prestige und Emotionen verbunden. Auf den Versteigerungsplätzen, bei denen bei einem Aufmarsch der Supertiere deren Hochleistung prämiert wird, herrscht höchste Anspannung, wer von ihnen das Rennen macht. Dies sitzt tief und treibt die Bauern von innen her an und bindet die Beteiligten emotional.

Die unreflektierte Angst vor Abstieg: Es ist in der Psychologie bekannt, dass nicht bearbeitete Angst zu Gewalt führt. Die Ellenbogentechnik und der Kampf zwischen bäuerlichen Nachbarn ist längst Realität. Die Angst, die aus dem Wertschöpfungsverlust resultiert, müsste in einem konstruktiven Umgang mit dem Problem besprochen und bearbeitet werden. Nur durch Bearbei- →

tung kann aus der Angst eine neue, lebensschützende Lösung gefunden werden. Anders gesagt: Die Angst müsste durch Reflexion konstruktiv umgeleitet werden.

Abhängigkeit durch Spezialisierung: Die Aufgabe der Mehrfunktionalität auf vielen Bauernhöfen hin zur Spezialproduktion macht Bauern zugleich auch sehr abhängig von einem Produkt und einem Produktpartner. Viele Betriebe sind spezialisiert und sehr einseitig abhängig geworden. Das verstärkt auch die Angst, die dann zur Flucht nach vorne führt.

Industrie will billige Rohmilch: Dieser Prestigewettbewerb unter Bauern (wer hat die beste Kuh?) verbindet sich politisch mit dem Interesse der Milchindustrie (und das ist in Österreich Raiffeisen), die viel Milch zu einem niedrigen Erzeugerpreis erhalten will. Gibt es Überschüsse, schiebt man sie in Form von Milchpulver dann auf EU-Ebene in große Lager, die schon voll sind und die vor Ablaufdatum wieder in Drittländer mit Dumping verschachert werden. Das schadet dann wieder armen Ländern in ihrer bäuerlichen Selbstproduktion.

Die Gesamtheit dieser vier Punkte – das Prestigeproblem, unbearbeitete Angst, bestehende Abhängigkeiten und der Einfluss der Milchindustrie – zeigt, warum wir es hier mit einem gnadenlosen, eingefahrenen Trend zu tun haben, bei dem das Mitmachen der Beteiligten zwanghaft wird. In solchen Zwangssystemen erfordert es vom Einzelnen viel Mut, einen eigenen Weg zu gehen.

Wir müssen zurück zum Augenmaß

Ein Beenden der „Flucht nach vorne“ und ein Schluss mit dem „Immer mehr“ ist also nicht einfach und es ist ein Gegen-den-Strom-Schwimmen erforderlich. Das machen die IG-Milch und die ÖBV. In dem vor zwei Jahren beschlossenen „Milch-Manifest“ der beiden Organisationen wird dieser eigene Weg sichtbar. Dort heißt es: *„Der Drang, den Kühen immer höhere Leistungen abzurufen, führt zu gesundheitlichen Problemen bei Tier und Mensch. Die*

Erhöhung der Nährstoffkonzentration im Futter verdrängt das Gras aus der Ration, verhindert Weidegang und verursacht Klauenprobleme. Weiters führt dies zu mehr Futterimport von meist agrarindustriell hergestelltem Soja und damit verbunden zu Land-Grabbing und Landkonzentration in den Händen weniger Großkonzerne auf anderen Kontinenten.“

Dieser vor zwei Jahren begonnene Weg muss nun auf größerer Ebene angepackt und umgesetzt werden. Der Vorschlag richtet sich ganz einfach nach dem Hausverständnis: Das Kraftfutter für Milchkühe minimieren, die Jahresleistung der Kühe auf ein natürliches Maß zurückfahren, die Weidewirtschaft wieder einführen, somit die Kühe entlasten und gesünder werden lassen. Machen das viele, wird damit der Milchmarkt entlastet. Der Bauern-Milchpreis könnte steigen.

Wir brauchen Aufklärung bei den Bauern und bei den Konsumenten

Eine breit geführte öffentliche Diskussion zu diesen Konflikten bei der Milch ist sowohl auf der Konsumentenseite als auch für die Produzentenseite erforderlich. Die Aufklärung sollte auf der Basis des Hausverständnisses – um mit Univ.-Prof. Haiger zu sprechen – die „widernatürlichen“ Praktiken zur Diskussion stellen. Schließlich leben wir in einem Land, in dem so viel über ökosoziale Politik geredet wird. Die Diskussion soll die Ebene des Mitfühlens einbeziehen, das dann zu Veränderungen drängt.

Eine naturgemäße Form der Milchviehhaltung zu betreiben, erfordert aber einen grundsätzlichen Wandel, einen Paradigmenwechsel. Und dieser Wandel wurde von mutigen Milchproduzenten, von Fachleuten und von ebenso mutigen Politikern, die gelernt haben, gegen den Strom zu schwimmen, bereits längst begonnen. Der Einstieg von mehr mutigen Produzenten in den Wandel könnte mit einer breiten Aufklärung der Konsumenten wesentlich beschleunigt werden.

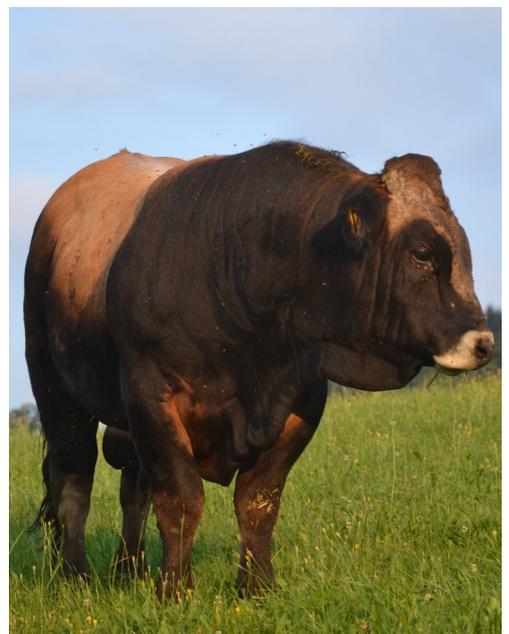
Abhängigkeit minimieren und Zurückgewin-

nung der Wertschöpfung

Die HBLFA Raumberg-Gumpenstein in Irdning hat mit Biobauern eine Strategie definiert, die konsequent bei der Minimierung des Betriebsmitteleinsatzes und den Kosten ansetzt. Diese Bauern nennen sich Low-Input-Betriebe und versuchen wirtschaftlich effizient zu sein, indem sie die Abhängigkeit von externen Ressourcen minimieren und konsequent Kosten sparen. Dieser innovative Ansatz setzt jedoch eine standort- und tierangepasste Bewirtschaftung voraus und er zeigt auf das Geheimnis, warum viele Bauern überleben, auch wenn ihre Wertschöpfung nur mehr rund 1,6 Prozent des Bruttosozialproduktes ausmacht.

Bei der Frage, wie man die verlorene Wertschöpfung für Bauern wieder zurückgewinnen kann, kommen wir zum Thema der Organisation neuer Lebensmittelkooperativen in einer neuen Art der Kooperation zwischen Bauern und Konsumenten. Darauf hat auch Heini Staudinger bei seinem Pflingstsymposium 2018 in Schrems hingewiesen, nämlich, dass bei solchen Projekten der Anteil der Wertschöpfung der Bauern wieder enorm ansteigt. Das könnte auf die Grundfrage der derzeitigen strukturellen Gewalt mit Verdrängung der Bauern eine Antwort sein und aus der Sackgasse herausführen. ■

Franz Rohrmoser, am 30. Mai 2018



Die Schalk Mühle in Kalsdorf bei Ilz stellt sich vor

Ein ganzheitliches Projekt eines Familienbetriebes.

Die Schalk Mühle KG ist ein stolzer Familienbetrieb und wird in der 6. Generation von Franz und Rainer Schalk geführt. Wir legen großen Wert auf den persönlichen Kontakt mit unseren Kunden und MitarbeiterInnen. Seit Generationen achten wir auf die Stärkung regionaler, nachhaltiger Produktion und die Bewahrung traditioneller Herstellungsverfahren durch den aufwändigen Erhalt bewährter Maschinen.

Aus österreichischen Ölsaaten wie Kürbiskernen, Leinsamen, Hanfnüssen, Färberdisteln und Senfsaat produzieren wir in unserer Manufaktur Öle, Mehle, Muse und vieles mehr. Hierbei steht die kleinstrukturierte Produktion von hochqualitativen Lebensmitteln im Vordergrund. Eine Qualität, die weit über die österreichischen Grenzen hinaus geschätzt wird, und somit einen wertvollen Beitrag zur Wertschöpfung im Lande beiträgt.

Darüber hinaus können wir mit der Verwendung von lokalen landwirtschaftlichen Rohwaren minimale Transportwege garantieren. Aufgrund unserer Wasserkraftanlage gelingt es, den Eigenbedarf an Strom gänzlich selbst zu erzeugen. Neben der Wasserkraft wird von uns auch die Kraft des Waldes genutzt. So bietet unser Forst durch sein natürliches Wachstum genügend Holz, um unsere Röstpfanne für das Steirische Kürbiskernöl das ganze Jahr über zu beheizen.

Als Betreiber einer Bio-Landwirtschaft wissen wir, was es bedeutet, Bio-Lebensmittel zu produzieren. Deshalb unterstützen wir die harte Arbeit unserer Bio-Bauern und -Bäuerinnen aus Österreich – die wir auch persönlich kennen – und bieten ihnen eine faire Partnerschaft für ihre wertvolle Arbeit und ihren Beitrag zu einer gesunden Natur.

Besonderer Dank gilt hier der Arbeit von Erde und Saat, die als

wichtige Interessensgemeinschaft und starker Partner mit uns an einem Strang zieht – mit dem Ziel, die Position der Bio-Landwirtschaft und aller Beteiligten ständig zu verbessern. Eine Herausforderung, die in den kommenden Jahren sicherlich nur gemeinsam, vom Landwirt bis zum Veredler gemeistert werden kann.

Wir würden uns sehr freuen, wenn unsere Philosophie und Arbeitsweise Ihnen zuspricht und wir Ihr Interesse geweckt haben. Als Ihr persönlicher Ansprechpartner für landwirtschaftliche Fragen und Zusammenarbeit stehe ich Ihnen jederzeit gerne telefonisch unter +43 6503906654 oder rainerschalk@schalk-muehle.at zur Verfügung. ■



Nahgenuss

Bio-Fleisch vom Bauern für bewussten Genuss online bestellen

Nahgenuss ist eine Plattform, die Biobäuerinnen und Biobauern mit Konsumenten zusammenbringt. Auf der Homepage werden die LandwirtInnen vorgestellt und Schlachtermine bekanntgegeben. Wenn das ganze Tier verkauft ist, kommt es zur Schlachtung und das Fleisch wird entweder ab Hof abgeholt oder mit der Post versandt. Bei Lämmern werden Hälften, bei Schweinen Viertel und bei Rind 10 kg Mischpakete verkauft.

Vorteile für den Landwirt:

- * Ganzheitlicher Ansatz: Nur ganze Tiere werden verkauft (nicht nur Karree, Filet....)
- * Kein Risiko: Nur wenn das ganze Tier verkauft ist, kommt der Verkauf zustande
- * Landwirte bleiben völlig selbstständig
- * Keine eigene Werbung nötig
- * Möglichkeit, nur zu ausgewählten Terminen direkt zu verkaufen
- * Vertriebsweg für andere Produkte (Wurst, Speck, Gemüse, Obst....)
- * Persönliche Wertschätzung der Kunden
- * Sicherstellung, dass die Tiere schonend geschlachtet werden
- * Geringere Abhängigkeit vom Handel
- * Höhere Einnahmen



Was wir dir bieten:

- * Guten und einfachen Auftritt im Internet (wir helfen bei Fotos und Texten)
- * Wirtschaftliches und risikoarmes Verkaufskonzept
- * Zielgruppenorientierte Vermarktung
- * Persönliche Betreuung
- * Unterstützung in der Logistik: z.B. Hilfe bei der Suche nach geeigneten Schlacht- und Verarbeitungsbetrieben, bei Verpackungen, Fotos, Infos zum Postversand
- * Erfahrungsaustausch untereinander
- * Bio-Fleisch und Bio-Landwirtschaft bekommt eine höhere Wertschätzung bei den KonsumentInnen

Preis

- * Die LandwirtInnen können den Verkaufspreis frei wählen.
- * Je hochwertiger das Produkt, desto höher der Preis (z.B. Freiland Schweine, besonders schonende Schlachtung ...).

- * Bei Schweinen wird empfohlen, das vordere Viertel zwischen 20 % und 35 % günstiger anzubieten als das hintere Viertel.
- * Bei Rindern wird empfohlen, zum Beispiel 10 gleiche Mischpakete Fleisch anzubieten. Die Filets können extra verkauft werden.
- * Bei Schafen (Lämmern) wird empfohlen, zwei gleiche Pakete zu machen (linke Hälfte, rechte Hälfte).

Gebühr

Um die laufenden Kosten und die Werbung zu finanzieren, fällt eine Gebühr an. Diese beträgt 12 % des Umsatzes (exkl. USt.), den die LandwirtInnen über das Portal erzielen und fällt nur dann an, wenn die LandwirtInnen wirklich etwas über nahgenuss.at verkaufen.

Schlachtung, Zerlegung, Verpackung

Bei der Auswahl der Schlachtung sind die LandwirtInnen selbstständig. Falls nötig, helfen wir gerne bei der Suche nach geeigneten Schlacht- und Verarbeitungsbetrieben.

Wichtig sind eine schonende Schlachtung, eine ausreichende Zerlegung und, wenn möglich, eine Vakuumverpackung.

Wer kann mitmachen?

Es kann jede Bio-Bäuerin, jeder Bio-Bauer mit Schweinen, Rindern und/oder Schafen mitmachen. Falls Interesse besteht, auch andere Tiere über nahgenuss.at zu vermarkten, bitte anfragen. Nähere Infos unter Nahgenuss www.nahgenuss.at

Zusammengefasst von Andreas Wiesinger, Erde & Saat

Impressum:

Ausgabe: 01/2018

Herausgeber, Gestaltung und Redaktion:

Bioverband Erde & Saat, Ritterstr. 8, 4451 Garsten

Tel.: 02863/58016 oder Fax.: 02863/580118

E-Mail: kontakt@erde-saat.at, Web: www.erde-saat.at

Druck: Zauner Druck, Lambach